P.o.germ.
391
sd

P. o. germ. 391 3d Fraenkel

Freidank's Bescheidenheit.

Spruchsammlung aus dem 13. Jahrhundert.

Neudeutsch bearbeitet

von

Adolf Bacmeister.

Reutlingen.
Verlag von C. Fr. Palm.
1861.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Blum und Vogel in Stuttgart.

Vorwort.

Noch in der Blütezeit unserer mitteldeutschen Literatur hat sich, gegenüber dem von der Vorzeit ererbten Volksepos, deßen schönste Fülle in Gudrun und Nibelungen ausströmt, gegenüber dem ritterlichen Kunstepos, deßen reifste Früchte uns Gottfried von Straßburg in Tristan und Isold, Wolfram von Eschenbach im Parcival bieten, gegenüber der höfischen Lyrik, dem Minnegesang — jene niederere Gattung der Poesie erhoben, die wir unter dem Namen der didactischen, der lehrhaften Dichtung begreifen.

Diese hatte ihren Boden nicht in Adel oder Geistlichkeit, sondern im Volk, im Bürgerstand. Sie strebte zu fester Form und künstlerischem Ausdruck zu bringen die Weisheit des Volkes, das was seit uralten Zeiten, als gemeines Erbgut der nationalen Masse, in Spruch und Sprichwort, in Rätsel, Märchen, Fabel und sonstigen Anschauungs- und Erkenntnißformeln niedergelegt war und von Munde zu Munde ging. Denn in solche Formen und Formeln kleidet sich bei jedem Volke was es in Wißen

und Denken, in sittlichen und religiösen Anschauungen, in praktischer und theoretischer Philosophie Gemeinschaftliches hat. Kommt aber einem Volke die Zeit, da es seine flüßigen, geistigen Güter in feste Formen zu gießen, in Wort und Schrift zu gestalten sich gedrungen fühlt, so wird neben den höheren Gattungen der eigentlichen Poesie auch diese „Weisheit auf den Gaßen" sich hören laßen, und uns Deutschen läßt sie zum erstenmal in zusammenhängendem Vortrag sich hören in „Freidank's Bescheidenheit." Diese Spruchsammlung, die weltliche Bibel, das Laienbrevier des Mittelalters, wie sie schon genannt wurde, ist um das Jahr 1229, ein Theil derselben wohl in diesem Jahre selbst, niedergeschrieben. Noch heute vermuten manche Gelehrte unter diesem Freidank, d. h. der Freidenkende, keinen Schlechteren als den Herren Walther von der Vogelweide, den Reigenführer der Minnesinger, der unter dem Schutze jenes Namens seine Weltanschauung ausgesprochen haben soll. Ueberwiegende Gründe sprechen gegen diese, besonders von Wilhelm Grimm verfochtene Vermutung und weisen als Verfaßer unseres Werkes einen bürgerlichen Mann, Bernhard Freidank, auf, deßen Grabmal noch im 15. Jahrhundert im italienischen Treviso gezeigt wurde. Ob Freidank sein eigentlicher Name gewesen, ob er von ihm selbst oder seinen Zeitgenoßen als Bezeichnung seiner Art und Weise dem Bernhard beigesetzt wurde,

bleibe dahingestellt; genug, daß er dieses Namens würdig ist, würdig im weitesten und besten Sinne.

Dies in einer eingehenden Charakteristik auszuführen ist nicht nötig; der Leser wird sich eine solche selbst bilden oder wird sie in W. Grimms Ausgabe des Freidank und in den Literaturgeschichten von Gervinus I, 478, Vilmar I, 261, W. Wackernagel 279 finden, Stellen welchen wir noch F. Pfeiffers Abhandlungen zur deutschen Literaturgeschichte, Stuttgart 1855, und ebendesselben Aufsatz in seiner Zeitschrift Germania II, 129, beifügen. Freidank entfaltet aber seine Art nach zwei Seiten hin. Einerseits sammelt und formt er jene Weisheit seines Volkes, und dabei tritt die Persönlichkeit des Dichters bescheiden hinter den überlieferten Stoff zurück. Eine ziemliche Anzahl seiner Sprüche sind aus der Bibel, einige wohl auch aus andern fremden Quellen entlehnt, bei noch viel mehren wird sich nie genau bestimmen laßen, wie viel dem Dichter, wie viel der Ueberlieferung gehört; nur möge nicht jeder Spruch, der eines andern Volkes Echo scheint, gleich auch als wirklich entlehnt gelten; was im Sprichwort seinen Ausdruck findet, ist der einfache gesunde Menschenverstand, der geborene Mutterwitz, das praktische Sittengesetz, und diese sind in ihrem Metallwert allen gebildeten Völkern gleich und gemeinsam, nur in ihrem Gepräge von den verschiedenen Nationen verschieden gestempelt. Mancher gute Spruch mag

auch aus jener von der Geschichte nicht mehr erreichbaren Urzeit stehen geblieben sein, wo jetzt längst geschiedene Stämme noch in Einheit des Sinnes und der Sprache zusammenwohnten. Wenn daher in den Anmerkungen Parallelstellen zu unseres Freidanks Sprüchen angeführt sind, so sollen dies nur vereinzelte Winke zu weiteren Vergleichungen sein.

Ganz anders aber tritt uns Freidank entgegen in denjenigen Stellen, wo er selbst und selbständig mit dem überlegen sicheren Auge eines lächelnden Weisen über die Welt und Mitwelt hinblickt und die Summe eines erfahrungsreichen Manneslebens in körnigen Sätzen für die Nachwelt auswirft. Herzerfreuend vor allem ist der freie, warme Sinn, mit dem er deutsches Recht und deutschen Brauch und deutsche Nationalität verficht und über alles stellt, wo sie mit andern Gewalten zusammenstößt.

Wie die Besten seiner Zeit und wie alle wahrhaften Klassiker deutscher Nation ein ganzer Gibelline, hat er erkannt und spricht es aus, daß unser Volk in sich selbst nur sein Recht und seine Kraft trägt und von jenseits der Berge, von Welfischem Dichten und Trachten nur Unheil und Schande zu hoffen hat.

Die vorliegende Bearbeitung gibt von den etwa 4000 Zeilen, welche die Handschriften enthalten, nur das Bedeutendere. Wem aber auch unter diesem manches unbe-

deutend erscheint, der bedenke daß die Vernunft nicht lauter Goldstücke prägen darf, daß sie für das tägliche Leben auch silberne und kupferne Scheidemünze bedarf, und ein rein und scharf geprägter Pfenning erfreut das Auge doch, wenn es auch nur ein Pfenning ist. Das Mittelalter wenigstens wußte den „Meister Freidank" zu würdigen, seine Sprüche waren vielgelesen und allbekannt und beliebt;

Die Thorheit strafen und den Spott,
Die Welt erkennen, lieben Gott,
Des Leibes und der Seele Heil,
Weltlicher Ehren einen Theil
Hat in des Lebens kurzen Tagen
Kunstvoll gelehret zu erjagen
Der sinnereiche Freigedank,
Dem ohne Falsch und ohne Wank
Gehorsam jedes Wort erklang,
Was er in deutscher Zunge sang —

so urteilte ein Dichter seines Jahrhunderts über den Mann, und im Jahre 1508 veranstaltete Sebastian Brant eine Ausgabe der Bescheidenheit, welche noch 1583 in achter Auflage erschien.

Meiner Bearbeitung liegt die Ausgabe von Wilhelm Grimm, Göttingen 1834, zu Grunde. Die Zahlen links sind die Seitenzahlen dieser Ausgabe, die kleineren Zahlen verweisen auf die Anmerkungen. Manches wäre vielleicht anders, beßer geworden, wenn es dem vortreff-

lichen Manne vergönnt gewesen wäre, wie er wünschte und hoffte, sein Werk neu zu bearbeiten. Dem Andenken des allzufrüh Dahingeschiedenen sei dieses Werkchen in Dankbarkeit gewidmet.

Reutlingen, im September 1860.

A. Vacmeister.

I. Gott. [1])

[1] Gott dienen und nicht wanken drin
Iſt aller Weisheit Anbeginn.

Wer da für dieſe kurze Zeit
Die Freude gibt der Ewigkeit,
Der hat ſich ſelber ſehr betrogen
Und zimmert auf den Regenbogen.

Wer die Seele will bewahren,
Muß ſich ſelber laßen fahren.

Wer Gott ſo liebet wie er ſoll,
Deß Herz iſt aller Tugend voll;
Wer ohne Gott will fürder gehn,
Deß Ehre mag nicht ſtäte ſtehn.

Wer Gott nicht fürchtet alle Tag',
[2] Ein rechter Feigling heißen mag.

Der ſo da lebt in Gottes Gebot,
In dem iſt Gott und er in Gott.

Gott höhet alle Güte
Und niedert Hochgemüte.

Gott iſt noch nichts verborgen worden,
Er ſieht durch aller Herzen Pforten;
Sei etwas übel oder gut,
Was einer in dem Dunkel thut,
Was in dem Herzen wird erdacht,
Es wird von ihm ans Licht gebracht.

So wie ſie ihm gedienet hat,
Die Welt von Gott den Lohn empfaht.

Dem hat es ſelten noch gefehlt,
Der ſeine Sach' auf Gott geſtellt;
Laßt uns mit allen Sinnen
Gott fürchten und ihn minnen.

Des Menſchen Dräuen und ſein Zorn,
Vor Gott ſind beide gar verlor'n;
Mit Flehn und Bitten kommt zu ihm,
Er fürchtet keines Menſchen Grimm.

Das allerkleinſte das er ſchafft
Iſt mehr als aller Welten Kraft;
Den ſchwächſten Halm den Gott erdacht
Hat ihm noch keiner nachgemacht;
Kein Engel, Teufel und kein Mann
Auch nur ein Würmlein machen kann. [2])

[3] Das Maß nach dem es müße leben,
Hat Gott in jedes Ding gegeben.

Mit beßrem Maße Gott uns mißt,
Als wir ihn meßen zu jeder Friſt.

Gleich wie der Menſch den Acker ſät,
So iſt es billig daß er mäht; [3])
Nach unſrem Thun und Leben
Kann Gott Gericht uns geben;
Er richtet übel oder gut
Nach eines jeden Menſchen Mut.

Gott kann durch alle Herzen ſehn,
Von ihm kann aller Menſchen Flehn
Niemals erbitten Schlechtes,
Er will nichts thun als Rechtes.
Ein kleines Kind erbittet wohl
Von ihm um was man bitten ſoll.

Gott hat der Willen zweierlei
Und läßt uns wißen alle zwei;
Er thut wohl alles was er will,
Verhänget auch des Böſen viel,
Und ſtraft' er halb nur was er mag,
So ſtünde die Welt nicht einen Tag.

Blieben wir in der Hölle Bann [4])
[4] So lang als Sünde wir gethan,
Was ſeine Gnade wende! —
Deß würde nie ein Ende.

Wenn wir den Himmel würden brechen,
Gott würd' es eines Tages rächen.

Es ſaget uns das Buch fürwahr,
Ein Tag vor Ihm ſei tauſend Jahr. [5])

Gott hat erſchaffen alle Welt,
Doch hat er keinem recht erzählt
Die Kräfte ſeiner Creatur;
Ein Wahn iſt unſer Wißen nur.

Man ſagt Gott habe der Welt gegeben
Groß Herrlichkeit und ſanftes Leben;
Doch iſt die Sänfte nie ſo groß,
Unſänfte iſt ihr Hausgenoß.
Wenn Einen guten Tag ich ſah,
So waren dreißig böſe da.

Die Zeit iſt alles Glückes baar
Darinnen Gott vergeßen war.
Wer ird'ſche Süße ſchauet an,
Gar leichtlich Gott vergeßen kann.

Wie manchen Dienſt der Thor verſchmäht,
Den Gott mit Freuden doch empfäht;
Die Broſmen ſind vor Gott noch wert,
Die niemand mehr am Tiſch begehrt. [6])

Vor Gott wir alle mehr geloben
Als mit den Werken wir erproben.

[5] Wer nicht vermag nach Recht zu leben,
Der ſoll doch nach dem Rechten ſtreben.

Gott läßt nicht unvergolten ſtehn
Was gutes iſt von uns geſchehn;
Es bleibet auch die Miſſethat
Nicht ungerächt in Gottes Rat.

Die Satzung Gottes überschreitet nur
Das Menschenkind, des Herren Creatur;
Fisch, Vogel, Wurm und jedes Thier
Hält beßer seine Pflicht als wir.

Gott hörte Moses Flehen an,
Der doch den Mund nicht aufgethan;
Was heute noch ein reines Herz begehrt,
Deß wird von ihm es ohne Wort gewährt.

Des Mundes Bitte will wenig frommen,
Der nicht das Herz zuvor ist kommen.

Wußte Gott alles was geschicht,
Eh er es schuf? oder wußt' er's nicht? —
Die Weisen sagen, er wußte wohl
Was jemals war und werden soll. —
[6] Des Himmels und der Erde Ring
Schuf er und darinnen jeglich Ding.
Gott schuf den Engel, der Engel ward
Ein Teufel durch seine stolze Art.
Darnach erschuf er einen Mann,
Niemand die zwei versühnen kann.
Der beiden Haß und ihren Streit
Den wußte Gott vor ihrer Zeit,
Und schuf sie doch. Wer schuldig sei,
Das scheide Gott, der war dabei.

Wer mag die Fehde scheiden
Unter Christen, Juden, Heiden,
Als Gott der sie geschaffen hat
Und alles sonder jemands Rat.

Er wußte wohl ihr aller Streit,
Eh er ſie ſchuf, und ihren Neid.

Warum ein Menſche ſei verloren,
Der andere zur Gnad' erkoren?
Wer darnach fraget fragt zu viel,
Gott mag und ſoll thun wie er will.

Was Gott mit ſeinem Geſchöpfe thut
Das ſoll uns dünken alles gut.
Was mag der Hafen ſprechen,
Will ihn ſein Meiſter brechen? [1])
Noch minder magſt du wider Gott
Dich ſtellen, kommt dir ſein Gebot.
Der Hafen falle wie er fällt,
[7] Gar leichtlich wird er doch zerſchellt.
Er falle her, er falle hin,
Stets geht der Schaden über ihn.

[8] Gott alle Dinge ſchaffen thät
Aus nichts. Wer dieſe Kraft verſteht,
Den dünket das ein Wunder nicht
Was weiter geſchah und noch geſchicht.
Mich dünkt ein Wunder nicht ſo gar,
Daß eine Magd den Chriſt gebar; [24])
Ein Wunder werd' es nicht genannt
Daß Chriſtus aus dem Grab erſtand:
Wer alles thun kann das er will,
Dem iſt des Wunders nicht zu viel.
Wir können größre Wunder ſehn
Die Gott läßt alle Tage geſchehn.

Wir ſehn die Zeichen des Himmels ſchweben,
Sie gehen umher als ob ſie leben;
Die Sonne, der Mond, der Sterne Schein,
Was mag gleich ſolchem Wunder ſein?
Vom Donner mag man Wunder melden,
Die Erde bebt vor ſeinem Schelten.
Gott läßt einſt Himmel und Erde zergehn
Und läßt ein ſchönres auferſtehn. [8])
[9] Und ſind doch nichts all dieſe Werke
Vor jenes erſten Wunders Stärke.

[10] Gott hat der Kinder dreierlei,
Chriſt, Jude, Heide ſind die drei.
Ein jedes hat ſein eigen Leben
Und ſagt Gott hab' es ihm gegeben;
Ihr Leben ſei gut oder ſchlecht,
Ein jedes nennt das ſeine recht.
Was Gott mit dieſen Kindern thu'?
Das ſtehet keinem Thoren zu.
Sie wollen ihren Glauben wahren,
In meinem will ich ſtets beharren.
[11] Wer mit Chriſtus will beſtehn
Muß im Chriſtenglauben gehn.

Worauf lieget des Meeres Grund?
Und die Erde? wem iſt das kund?
Sie ſagen der Himmel ſeien drei, [9])
In ihrer Mitte die Erde ſei.
Das iſt ein ſtarkes Wunder,
Der Himmel darauf und darunter,
Und daß die Erde ſtille ſteht,
So doch der Himmel im Kreiße geht.

Wer deßen mich beſcheiden will
Nach Menſchenwahn, treibt Kinderſpiel. [10])
Gott alles in ſeinen Händen hält,
Der da geſchaffen alle Welt.

Gott iſt ſo gar geſchöpfereich,
Und keines ſchafft er dem andern gleich.
Am Weib und an dem Manne
Findſt du nicht eine Spanne
Von gleicher Art und gleichem Schein,
Wie kann ein größres Wunder ſein?
[12] Ein Wunder ſind die Stimmen all,
Eine jede hat beſondern Hall.
Viel hundert Blumen im Felde ſtehn
Und andre Farbe läßt jede ſehn.
Es gleichet ſich kein Grün ſogar
Dem andern völlig; nehmt es wahr.

[13] Wohl weiß ich daß die Göttlichkeit
So hoch und tief iſt, lang und breit,
Daß kein Gedanke noch Mundes Wort
[14] Mag faßen ihrer Wunder Hort.

Der Sonne Schein geht überweit,
Die allen Dingen Licht verleiht;
Doch hat ſie darum wen'ger nicht,
Weil alles zehrt von ihrem Licht.
Dem Würmlein auch gehört ihr Schein
Und bleibet darum dennoch rein.
Die Sonne ſcheint den Teufel an
Und wandelt rein auf ihrer Bahn.

[16] Drei Dinge ſind; wer die begehrt,
Sie ſind von ſelber ihm gewährt.
Der Tiſch des Herren, Beichte, Tauf,
Die mag er haben ohne Kauf.

II. Die Seele.

Gott erſchafft zu jeder Friſt
Neue Seelen und gibt und gießt
[17] Dem Menſch ſie ein, wo ſie verdirbt.
Warum ſie Gottes Zorn erwirbt,
Eh ſie zur Welt wird ausgebor'n?
Die Frage, die iſt wohl ein Dorn;
Die Chriſten, Juden, Heiden
Sie können's nicht beſcheiden.

Wie die Seele beſchaffen ſei,
Das ſagt mir keiner irrtumsfrei.

Wenn alle Seelen könnten ſein
In Einer Hand, ihr Bild und Schein
Wär' nicht zu greifen noch zu ſehn;
Wie könnte größer Wunder geſchehn?

Es ſei der Seele leid, ſagt man,
Treibt ſie der Leib zu Sünden an;
Wäre die Seele ohne Schuld,
Verlöre ſie nicht Gottes Huld.

Die Seele iſt zu allen Stunden
So feſt an ihren Leib gebunden;

Sie ſtehet in des Leibes Pflicht,
Was böſes oder gut's geſchicht.

Was iſt es daß mein Körper lebt,
Als weil die Seele drinnen ſchwebt? [11])

Wie die Seele beſchaffen ſei?
Des Wunders werd' ich nimmer frei.
Woher ſie komme, wohin ſie fahr',
Die Bahn iſt mir verborgen gar.
Hier weiß ich ſelbſt nicht wer ich bin;
[18] Gott gibt die Seele, der nehm' ſie hin.
Gleich einem Hauch fährt ſie von mir
Und läßet meinen Leichnam hier.

Ein Wunder iſt des Windes Wehn,
Den keiner greifen mag, noch ſehn;
Großmächtig mag die Seele ſein;
Wie ſie ſich zeiget iſt ſie klein.

Der Nebel füllet weite Land',
Doch füllt er uns noch keine Hand;
Den Geiſt hat keiner noch geſehn,
Doch ſeine Kraft muß ich geſtehn.

Die Hölle und das Himmelreich,
Von beiden iſt mein Wißen gleich.

Ein Theil iſt mir bewußt von dieſer Welt,
Nicht weiß ich wie's in jener iſt beſtellt.

[19] Nach den Sternen ſieht ein mancher wohl
Und meldet was geſchehen ſoll;

Der ſage mir, was näher iſt,
Was Kraut in ſeinem Garten ſprießt;
Sagt er mir hier das rechte Wort,
Glaub' ich ihm deſto eher dort.

III. Der Menſch.

[19] Drei Menſchen waren einſt auf Erden,
Wie ſie nie waren und nie werden.
Der eine Menſch, das war ein Mann,
Der niemals Vater und Mutter gewann.
Der andre hatte nicht Vater noch
Auch Mutter und kam vom Manne doch.
Die beiden Wunder größer ſind
Als daß die Magd gebar ein Kind
Von dem der ſchaffet was er will;
Für Gott iſt keine Kraft zu viel. [12])

[21] Es iſt ein jeder Menſch verloren,
Er werde denn dreimal geboren:
Die Mutter gebiert das Kindelein,
Die Taufe macht es ſündenrein,
Ein ſtrenger Bote iſt der Tod,
Der uns gebiert dem Herren Gott.

Von manchem Manne hört' ich wohl,
Er ſei des heilgen Wandels voll;
Wenn ich ihn ſah, ſo däuchte mich,
Er wäre Menſch ſo gut wie ich.

Es möchte den Menſchen wenig ehren,
Wollt' er das Innre auswärts kehren.

Könnt' einer durch ſich ſelber ſehn,
Er würde ſelber ſich verſchmähn,

Wie ſchön der Menſch nach außen iſt,
Im innern iſt's ein böſer Miſt.

Wie ſauber wir den Leib bewahren,
[22] Er muß doch einſt von dannen fahren.

Geliebt biſt du im Leben hier,
Im Tode fragt man nicht nach dir.

Sei einer noch ſo ſchön und noch ſo wert,
Es kommt die Zeit wo niemand ſein begehrt.

Der Menſch aus ſchwachem Samen wird,
Mit Not die Mutter ihn gebiert;
Sein Leben iſt Beſchwerlichkeit,
Gewißer Tod iſt ihm bereit.
Wie wird er jemals frohgemut?
Er iſt ein Stroh in Feuersglut.

Wer dieſe drei bedenken wollte,
Des Herren Zorn vermeiden ſollte:
Was er war und was er iſt
Und was er wird in kurzer Friſt.

Es ſprechen die da ſind begraben
Alſo zum Greiſe wie zum Knaben:

Was ihr da seid, das waren wir,
Was wir nun sind, das werdet ihr. [13])

Und lebten wir auch immer,
Der Leib er ruhet nimmer,
In stätem Schlag das Herze geht,
Der Atem nimmer stille steht.

Gedanken und Träume die sind frei,
Und schwer genug sind oft die zwei.

[23] Es eckelt vor dir selber dir,
Und willst doch sauber sein vor mir?

Sollt' ich jetzt von der Speise leben,
Die Kindern wird zuerst gegeben,
Mir wäre Wolfsfleisch mehr willkommen,
Es möchte schaden oder frommen.

Die menschliche Gebrechlichkeit,
Das ist der Seele Herzeleid.

IV. Die Juden.

[24] Die Juden nimmt es Wunder gar,
Daß eine Magd den Christ gebar.
Der Mandelbaum bleibt unversehrt,
Soviel er Blüten und Frucht beschert;
Es scheint das helle Sonnenlicht
Durchs Glas hindurch und bricht es nicht;
Maria rein geblieben ist,
Aus der geboren Jesus Christ.

Die Juden wundert wie das sei —
Ein einger Gott und dennoch drei.
Drei Ding' die Harfe hat zumal,
Das Holz, die Saiten und den Schall.
Die Sonn' ist Feuer und ist Schein,
Und muß doch Eine Sonne sein,
Und niemand möchte scheiden
Das erste von dem zweiten.
Und also sehet ihr drei Namen
In einem Gott vereint zusammen.

Gott ist, wie ich meine,
Alle Ding' alleine.

Die Juden wundert allermeist
Daß Vater Sohn und heilger Geist
[25] Eins sei und nicht zu scheiden,
Es wundert auch die Heiden;
Es wundert auch die Sinne mein
Daß dreie sollen Einer sein
Und Einer drei. Ich weiß es wohl
Daß ich es eben glauben soll.
Das ist des Glaubens letztes Ziel:
Gott ist und wirket was er will.

V. Die Ketzer.

Will einer Christi Lehre sagen,
Der soll sie frei zum Lichte tragen;
Der Ketzer Lehren wollen fein
In Winkeln und im Dunkel sein;

Daraus ich leichtlich es erſehe,
Wie es mit ihrer Lehre ſtehe.

Gott hat geſchaffen manchen Mann,
Der Glas aus Aſche machen kann
Und formt das Glas ſo wie er will.
Nun dünkt den Ketzern deß zu viel
Daß Gott mit ſeinen Geſchöpfen thut
Ein jedes was ihn dünket gut.

Es will nicht glauben mancher Mann
[26] Daß jemand auferſtehen kann;
Gott ſchuf den Mann, mehr iſt das wohl
Als daß er auferſtehen ſoll.

Wie viel es auch der Ketzer ſei,
Es ſtehet keiner dem andern bei;
Glaubten alle das gleiche,
Sie zwängen alle Reiche.
Die Chriſten ſtraucheln ſehre
Nach ketzeriſcher Lehre. —
Der Ketzer ſind ſo mancherlei,
Man dürfte die Heiden laßen frei, [14])
Wollt' man erſt jene ſchlichten
Und dieſe dann berichten.
Darf ich vor Gott zu ſprechen wagen,
So ſind's gar wenig, muß ich ſagen,
Für welche Chriſtus hat gelitten;
Wie's heute ſteht um Chriſtenſitten,
Kommt nicht davon der zehnte Mann,
Die Bibel müßte gelogen han.

Wenn Ketzer, Juden, Heiden
Gott alle wollte ſcheiden,
Der Teufel hätte das größre Heer,
So nicht die Gnade Gottes wär'.

Eins iſt es was mich gar betrübt —
Daß Gott das gleiche Wetter gibt
Den Chriſten, Juden, Heiden,
Ohn' alles Unterſcheiden.

VI. Der Wucher.

Gott hat drei Leben geſchaffen —
Die Bauern, Ritter, Pfaffen;
Das vierte ſchuf des Teufels Liſt,
Das dieſer dreie Meiſter iſt;
Und Wucher iſt das Ding genannt,
Verſchlingt die Leute und das Land.

Fünf Wucher, die ſind reine, [15])
Und ohne dieſe keine;
Holz, Honig, Obſt und Gras und Fiſch,
Wer die genießt, hat reinen Tiſch.
Gott wolle uns verleihen die,
Denn ohne Sünde wachſen ſie
Und ohne viel Beſchwerlichkeit,
Kein Land ſo reine Frucht verleiht.

Vom Wucherpflug geb' ich Bericht:
Er ſchlummert und er feiert nicht,

Gewinnet in der Nacht ſo viel
Als über Tag, wer's merken will. [16])
Der Wucher allzeit fürder geht,
Wenn alle Welt in Ruhe ſteht.

Der Wuchrer treib' es wie er will,
Es kommt zuletzt des Todes Ziel;
Leib, Seele, Gut, die theilet man
Zu dritt, und keiner ſicht es an.
Den Würmern iſt der Leib beſchert,
Die Seele dem Teufel niemand wehrt;
[28] Das Gut, das nehmen die Herren gar,
Fragt keiner wohin die Seele fahr'.
Und wenn die Theilung ſo geſchicht,
Da gäbe der Erben keiner nicht
Um zwei der beſten Theile
Den ſeinen, wär'n ſie feile.
Der Teufel richtet ſeinen Mut
Nicht auf den Leib noch auf das Gut;
Dem Herren iſt ſein Theil ſo wert
Daß er nicht Leib noch Seele gehrt;
Die Würmer greifen anders zu,
Die laßen Gut und Seel in Ruh;
Und alſo theilt des Teufels Liſt
Daß jedem ſein's am liebſten iſt.

VII. Die Hoffart.

Hoffart, der Hölle Königin,
Die drängt an alle Welt ſich hin;
Wie bös, wie bieder einer ſei,
Sie läßet niemands Herze frei.

Die Hoffart, böſe Gier und Neid,
Die fechten noch den alten Streit;
Das ward an Adam wohl gewahrt,
Durch ſie verdarb ſeine reine Art.

Die Hoffart ſteiget manchen Tag,
Bis ſie nicht höher kommen mag,
So muß ſie wieder fallen;
[29] Die Lehre ſag' ich allen.

Des Teufels liebſtes iſt allezeit
Die Hoffart, Buhlerei und Neid;
Die Demut, die Geduld, die Treue,
Die ſind des Teufels größte Reue.

Arme Hoffart iſt ein Spott,
Reiche Demuth liebet Gott.

Hoffart verderbet alle Tugend,
So zieret Zucht die edle Jugend.

Hoffart, Haß und Gierigkeit
Tragen die Krone zu dieſer Zeit.

Die Hoffart ſtand, wohl iſt mir's kund,
Nie mit dem heilgen Geiſt im Bund.

Wer ſich vor Hoffart hüten mag,
Das iſt dem Teufel ein ſchwerer Schlag.

Manch kleiner Mann, den ſie gefangen,
Kommt auf den Zeh'n dahergegangen.

Die Hoffart manche Liſt erfand,
Sie ſchlüpft in ärmliches Gewand
Und lauert dann darinne
Gar ohne Gottesminne.

[30] Hoffart war der erſte Fall
Von Himmelshöhn ins Erdenthal. [25])

Die Hoffart geht, daß man ſie preiſe,
Gar oft daher in Hahnenweiſe;
Sie ſieht ſich ſelten auf den Fuß,
Darum ſie oftmals fallen muß.

VIII. Die Welt.

Sich ſelbſt kann niemand überwinden,
Der ſich die Welt nicht läßt entſchwinden.

Was thut die Welt doch immerdar?
Wird alt und böſe; nehmt es wahr.

Es gibt die Welt uns allen
[31] Auf Honig bittre Gallen.

Des Honigs Süße leicht verdrießt
Den der zu viel davon genießt.

Nun seht, der Honig wie süß er sei,
Es ist doch leicht ein Stachel dabei;
Des Honiges Süße wäre gut,
Nur Schade wie weh der Stachel thut.

Es ringt die Welt so sehre
Nach Gut und Witz und Ehre;
Ein Weltmann fand, ich sag's mit Fug,
Der dreie nimmermehr genug.

Was in der Welt mag süßer sein
Als ein Wörtchen, es heißet Mein?

So süß ist nichts auf Erden hier,
Das nicht die Zeit entleide dir.

Die Süße der Welt — ich sag es frei,
Daß sie das Gift der Seele sei.

Was andres ist denn diese Welt
Als Leute, Ehre, Gut und Geld?

Heute lieb und morgen leid,
Das ist der Welt Beständigkeit.

Wer Gott und Welt vereinen kann,
Den heiß' ich einen selgen Mann.

Gott läßt's uns nicht entgelten, wenn
Wir bei der Welt in Gnaden stehn.

Was man auf Erden rechtes thut,
Das gilt im Himmel auch für gut.

Soll die Welt ein Ding begehren,
Darfſt du es ihr nur verwehren.

[32] Hier in der Welt iſt mancher wert
Deß Gott zum Freunde nicht begehrt.

Das Lob der Welt hat heutzutag
Niemand als wer das böſe mag.
Wer Mord und Brand und Raub begehrt,
Unzucht und Falſchheit, der iſt wert.

Ob dieſer Welt ein mancher lachen muß
Der wohl erkennet ihren falſchen Gruß;
Das Herze weinet manche Stund
Dem der da lachet mit dem Mund.

Der Leib muß dieſer Erde leben,
Die Seele ſoll zu Gotte ſtreben.

Je weniger in Banden,
Je mehr in Sünd und Schanden;
So ſteht der Welte jetzt der Sinn,
So kam ſie her, ſo geht ſie hin.

Wie groß der Erde Freude ſei,
Die Furcht des Todes ſteht dabei.

Wer da mit dieſer Welte geht
Und ohne Meiſter in ihr ſteht —

Wenn der von Sünde bleibet rein,
[33] Der müße mir der Meiſter ſein.

Auf Erden nichts geſchaffen iſt,
Das ſtäte bleibe lange Friſt.

IX. Die Sünde.

Uns allen leider ſteht der Sinn
Nach der verbotnen Sünde hin.

Wer ſündigt ſonder Furcht und Leid,
Der hat verwirkt die Seligkeit;
Wer da mit Furcht der Sünde dient,
Vielleicht die Seele noch gewinnt.

Wer Buße für das Alter ſpart,
Hat ſeine Seele ſchlecht bewahrt.

Es iſt kein Menſch unreine,
Als von der Sünd' alleine.

[34] Wer ſeine Sünde hat erkannt,
Der läßt die meine ungenannt.

Wer rügt des andern Miſſethat?
Wer ſelber hundert größre hat.

Der Sünde man ſich ſchämen ſollt'
Und alle Welt iſt ihr ſo hold.

Der Menſch fährt wohl, in was für Art
Er vor der Sünde ſich bewahrt.

Wie heimlich einer Sünde thut —
Iſt Furcht dabei, das iſt noch gut.

Sünde iſt ſüße Beſchwerlichkeit,
Die ſtets nach Liebe Leid verleiht.

[35] Wer mit Sünden iſt beladen,
Soll in Herzensreue baden.

Die Reue iſt der Sünde Tod,
Sie hilft dem Sünder aus der Not.
Wo Gott die wahre Reue ſieht,
Wird alle Sünde gar zu nicht.
Sei noch ſo groß die Miſſethat,
Gott dennoch größre Gnade hat.

Wenn das Waßer nach oben fließt,
Dem Sünder noch zu helfen iſt;
Ich meine, wenn's vom Herz herauf
Zum Auge fließt in ſtillem Lauf;
Dies Waßer hat gar leiſen Gang,
Zum Himmel auf dringt doch ſein Klang.

Die Zähre die vom Herzen rann,
Gar manche Sünde löſchen kann,
Die weder der Mund mag ſprechen,
Noch darf der Teufel rächen.

Wer ſeine Sünde beweinen mag,
Das iſt der Sünde Sühnetag.

[36] Auf dieſen Troſt ein mancher ſündigt,
Daß ja die Gnade ward verkündigt
Dem Schächer an dem Kreuze gar,
Deß Beten doch ein kurzes war.
Ja hätt' er früher Gott erkannt,
Er hätte früher ihn gemahnt.
Wer auf den Troſt die Reue ſpart,
Der fähret leicht der Thoren Fahrt.

Ein Thor, wer auf den jüngſten Tag
Es ſpart was er hier ſchlichten mag.

Wer Sünde läßt, eh ſie ihn laße,
Der fähret wohl der Weiſen Straße;
Wer ſo lang geht der Sünde Bahn,
Bis er ihr nicht mehr folgen kann,
Den läßt die Sünde, er läßt ſie nicht,
Was leider manchem Mann geſchicht.

Wer von der Sünde feiern mag,
Das iſt ein rechter Feiertag.

Niemand weicht vom Recht
Als der Sünde Knecht.

Wer richtig lehret und alſo thut,
[37] Das greift den Sündern in den Mut.

Meiner eignen Sünden iſt ſo viel
Daß ich der fremden keine will.

Die Wunde immer weiter ſchwärt,
Dieweil das Eiſen drinnen gährt;

Solang du trägſt der Sünde Laſt,
Iſt rechte Freude nicht dein Gaſt.

Die Jugend thut des Böſen viel
Das ſie für bös nicht achten will,
Und leichtlich durch des Teufels Rat
Geſchieht dann ſchwere Miſſethat.

Noch keine Sünde ward ſo groß,
Die Reue gibt ihr einen Stoß.

So einer ſich bekehret
Und gute Werke mehret,
[38] Dem grünet wieder all das Gute, das
Er längſt verloren, auf wie friſches Gras,
Und blühet gleich dem Mandelbaum,
Vor Gott wird ſeine Schuld ein Traum.

Wer unrecht erworben Gut
Erbet, wie es mancher thut,
Der erbt die Sünde ſelbſt dabei,
Doch eigner Sünde bleibt er frei.

Die meiſte Welt die Sündenſtraße fährt
Auf einen Troſt der ſelten ſich bewährt;
Ich will mich bald bekehren, heißt
Der Troſt der in die Hölle weist.

Der Menſche der mit ſeinem Rat
Den andern treibt zu Miſſethat,
Der hat auf ſeinen Hals geladen
Die Sünde die er angeraten,

Und kleinre Schuld hat dennoch nicht
[39] Durch den die Miſſethat geſchicht.

Zwei Dinge hab ich welche Gott
Nicht kann; von beiden hab ich Spott:
Ich finde meinen Meiſter hie,
Ich ſünd'ge; beides that er nie.

Das Waßer löſcht des Feuers Glut,
Almoſen gleichermaßen thut;
Das löſcht die Sünde zu jeder Friſt,
So es mit Freude gegeben iſt.

Wer für den andern Bitte that,
Sich ſelbſt damit gelöſet hat.

Wer eine falſche Beichte ſpricht,
Dem Menſchen frommt der Ablaß nicht.

Es wachſen an mir das ganze Jahr
Die Sünde, die Nägel und das Haar.

Sünde niemand mag vergeben
Ohne Reue und rechtes Leben.

Kurze Luſt gibt manche Sünde dir
Und die lange Reue folget ihr.

[40] Will einer recht zur Beichte ſich bequemen,
Deß Herze mag wohl bitterlich ſich ſchämen.
Wohl dem der ſich bedenket, eh
Er's thut, die Reue thut ſo weh.

Wenn Sünden auch nicht Sünden wären,
Man sollte doch sich ihrer wehren;
Ich höre daß noch mancherlei
Des Schmutzes an der Sünde sei.

X. Reich und Arm.

Ich seh' etwas und tröste mich daran —
Manch reichen Narr'n, manch armen Biedermann.

Kein Mensch ist reich und ohne Falsch dabei,
Als wer es gerne trägt daß er in Armut sei.

Und ob noch so gewaltig sei
Ein Reicher, Gnade sei dabei.

Wer reich ist — wenn er theilen will,
So hat er stets der Freunde viel.

Der Reichtum hat den Segen nicht,
Von dem niemanden gut's geschicht.

Wer sich zu einem reichen Mann
Gesellet, der verliert daran.

Die Armen und die Reichen,
Sie suchen ihres gleichen.

Die reichen Freunde sind alle wert,
[41] Der armen Freunde keiner gehrt;
So einem wird das Gut genommen,
Der ist auch um den Freund gekommen.

Ein rechter Mann ſoll würdig tragen
Die Armut, nicht zu ſehre klagen;
Die Freunde haßen ihn zur Stund,
Wird ſeine Armut einmal kund.

Wenn geringe Leute zu reichen werden,
So unverträglich iſt nichts auf Erden.

Das Wünſchen mancher nicht laßen kann
Und wird drum doch kein reichrer Mann.

Das Meer noch niemals größer ward,
Weil eine Gans das Waßer ſpart.

Ein Land noch niemals Ruhm gewann
Von einem reichen böſen Mann.

Wer Reichtum, Wißenſchaft und Ehren
Vermehrt, wird ſeine Mühe mehren. [17])

Die Geizigen und Reichen
Soll man dem Meer vergleichen;
Wie viel des Waßers fließt ins Meer,
Es hätte des Waßers gern noch mehr.

Waßerſucht und Meer — den beiden
Mag niemand den Durſt verleiden.

Gar oft das Meer ſein Waßer ſauft
Vom Brunnen der gar dürftig lauft;
Es ſpricht gar oft ein reicher Mann
Des Armen kleine Habe an.

[42] Es ist kein reicher Mann fürwahr —
Kommt ihm sein Kind ins zwölfte Jahr, [18])
Er hat im Hause Haß und Streit,
Sei's offen, sei's in Heimlichkeit.

Wie bald die Thränen trocken sind
Die eines reichen Mannes Kind
Weint über seines Vaters Grab!
Es wischet sie gar zeitig ab. —
Des Armen Waise weinet wohl,
Die nun verlaßen stehen soll;
Die Thränen fließen lange
Mit Jammer über die Wange.

Der Arme gilt für wenig klug,
Der reiche Mann hat Witz genug. [19])

Die Tugend fehlt dem armen Mann,
Weil Ehre nie ihm werden kann.

Verschämte Armut — diese Not,
Die machet manches Auge rot.

Die Würde bei der Dürftigkeit,
Das ist verborgnes Herzeleid.

Dem reichen Wald es wenig schadet
[43] Ob sich ein Mann mit Holz beladet;
Ein Reicher nimmt deß wenig Acht
Was einen Armen fröhlich macht.

Der Arme, wie er möge leben,
Soll doch den guten Willen geben.

Der Mann, dem was er hat genügt,
Iſt reich, wie ſich ſein Leben fügt.

Dem armen Mann iſt nichts gegeben
Als gute Hoffnung und ſchlechtes Leben.

Ganz ohne Sünd' und Schande kann
Durch keine Künſte je ein Mann
Sich Geld und Gut zuſammenbringen,
Das will ich reichen Herren ſingen. [20])

Manch armer Herr hat frommen Sinn,
Und wird er reich, ſo läßt er ihn.

Dürftigkeit mit frohem Mut,
Das iſt Reichtum ohne Gut.

Wär' jeder Mann dem andern gleich,
So wäre weder arm noch reich.

XI. Treue und Untreue.

Untreu erſcheinet mir der Mann
Der Grimm im Herzen lachen kann.

[44] Es wähnt ein ungetreuer Mann
Ich könne Falſchheit wie er's kann.

Niemand ſich verſöhnen kann
Mit einem ungetreuen Mann.

Man ſiehet heute ſelten
Die Treue mit Treue vergelten.

Bei wem man findet arge Liſt,
Bei dem noch mehr des Böſen iſt.

An ungerechtem Gewinne
Und ungerechter Minne
Und falſcher Treue iſt ſo viel,
Daß keiner deß ſich ſchämen will:
Ich hör' die Leute klagen aller Orten,
Der Treue Münze ſei gefälſchet worden.

Wo Falſch und Untreu wider einander geht,
Da frag' ich wenig welches beßer ſteht.

Oft zwinget mich ein falſcher Gruß
[45] Daß ich mit Falſch antworten muß.

Ein Falſcher muß in ſeinem Wahn
Bös denken auch vom guten Mann.

Auch ohne Kupfer gibt es falſches Geld,
Es fließt aus manchem Mund in dieſer Welt.

Die größte Falſchheit in dem Mann
Ein leichtes Kleid bedecken kann.

So ganz heilt eine Wunde nimmer,
Des Schlages Spur, die bleibet immer.
Verliert die Schlange ihre Haut,
So ſticht ſie ſich an Dorn und Kraut;

Gar gern ſie wieder drinnen wär',
Was ſie gethan bereut ſie ſchwer.
Wie ſie mag ſchleichen oder gehn,
Des Schweifes Blöße läßt ſie ſehn.
Ihr gleichet wer mit falſchem Rat
Verübet eine Miſſethat.
Wenn er ſie gerne wieder thäte,
Iſt ſeine Reue allzuſpäte;
Wie ſauber er ſich auch bewahr',
Man fingerzeigt doch immerdar.

Wär' Judas zweimal auch getauft,
Er hätte doch den Herrn verkauft.

[46] Thu dreißig gute Werke du
Und Eine Miſſethat dazu,
Des Guten wird vergeßen,
Das Böſe wird gemeßen.

Seit beide, der Vater und das Kind,
Einander ungetreue ſind,
Und Bruder wider Bruder ſtrebet
Und Ohm und Neffe feindlich lebet
Und all die Welt ſo weit und breit
Vor keiner Sünde mehr ſich ſcheut,
Und ſeit ſie jede Treue brechen
Und lüſtet niemand es zu rächen —
Für Raub und Brand iſt kein Gericht,
Man fürchtet König und Kaiſer nicht,
Und Acht und Bann ſind Thorenſpott,
Man achtet weder ſie noch Gott, —

Seit sich die römsche Ehre mehrt,
Unglaube weit und weiter schwärt,
So sollt ihr wißen ohne Streit,
Uns nahet schnell des Fluches Zeit. [26])

XII. Diebe und Spieler.

Hat einer einen Dieb verhohlen,
Wer von den zwein hat mehr gestohlen?

[47] Ein Dieb mag schwerlich es verhehlen
Dem zweiten, wo was ist zu stehlen.

Wenig hilft der Freunde Hehlen,
Sehen mich die Feinde stehlen.

Was selb zwölfe wird gestohlen
Bleibt schwerlich ein ganzes Jahr verhohlen.

Schölte der Dieb den Andern Dieb,
Das wäre den Nachbarsleuten lieb.

Mäuse muß man fangen,
Diebe müßen hangen.

Der Dieb kann ohne Angst nicht sehn
Wenn Leute flüsternd zusammenstehn.

Hat einer den kleinen Dieb gemacht,
Der hat's zum großen bald gebracht.

[48] Da wo der Richter in der Pflicht
Des Diebes ſteht, was oft geſchicht,
Deß mag der Dieb genießen wohl,
Wenn er geurtelt werden ſoll.

Den Weibern und dem Spiel zu lieb
Ward mancher Mann zu einem Dieb.

Vom Spiele hub ſich jederzeit
Fluch, Zorn und Schelten, Schwören, Streit.
Ich rate keinem daß er's thu',
Untreue genug gehört dazu.

In Würfel, Roß und Federſpiel,
Iſt da noch Treue, ſo iſt's nicht viel.

XIII. Dienen.

[49] Ein guter Knecht — ich rat' ihm gut —
Sei vor dem Finden auf der Hut,
Und ſei es auch vor dem Verlieren —
Daran kann ich die Treue ſpüren;
Wer gerne findet, gerne ſtiehlt,
Wer gern verlieret, gerne ſpielt.

Kleidertand und leckre Speiſen
Macht zum Thoren manchen Weiſen.

Iſt eines Herren Willen recht
Und kündet er ihn ſeinem Knecht,
Der Diener ſündigt wider Gott,
Verkehrt er ſeines Herrn Gebot.

Der Augendiener wenig thut,
Wo nicht der Herr ihn hält in Hut.

Wo Knechte die Erzieher sind,
Verdirbt des besten Hauses Kind.

Und schlüpfte der Knecht in Zobelbalg,
Er bleibt darinnen doch ein Schalk.

Der Diener sich zum Falle neigt,
Wenn er sich allzuhoch versteigt.

Die Horcher sind den Herren lieb
Und sind doch ihrer Ehre Dieb.

[50] Die Jaherrn haben guten Mut,
Sie loben was der Herre thut. [22])

Wer zweien Herren dienen soll
Bedarf fürwahr des Glückes wohl.

Wo Dienste man für Dienste hat,
Da soll man dienen, ist mein Rat;
Wo deines Diensts man nicht gewahrt,
Da hättest du ihn baß gespart.

Der neue Besen kehret wohl
Bis daß er werde Staubes voll;
Der neue Knecht dasselbe thut,
Gar willig ist sein erster Mut.

XIV. Recht und Unrecht.

Wer Unrecht läßt für Recht ergehn,
Muß einſt vor Gott zu Rechte ſtehn.

Daß das Krumme gerade ſei
Und Recht und Unrecht einerlei —
[51] Verdamme man mich immer,
Das aber glaub' ich nimmer.

Wer wißentlich dem Hülfe leiht
Der für das Unrecht liegt im Streit,
Was dabei Sünde mag geſchehn,
Sie muß auf ſeiner Seele ſtehn.

Ich warte wann das Unrecht will zergehn,
Und immer ſeh' ich mehr und mehr geſchehn.

XV. Das Alter.

Wir wünſchen uns das Alter alle Tage,
Und wenn es kommt, ſo gibt es nichts als Klage.

Wer da dem Alter und der Jugend
Ihr Recht bewahrt, das heiß' ich Tugend.

Nach Freude ſtets die Jugend ſtrebt,
[52] Mit Sorgen Witz und Alter lebt.

Der Alte ſehnt ſich nach der Jugend,
Der Junge wünſcht des Alten Tugend.

Haben die Alten jungen Mut,
Die Jungen alten, das ist nicht gut;
Singen, springen soll die Jugend,
Das Alter walte der alten Tugend.

Lobst du die Sitte der alten Zeit,
So tadelst du den Brauch von heut.

Des Jungen Lob sich mehret,
Wenn er den Alten ehret.

So jung ist keiner, noch so alt,
Daß über sich er hat Gewalt.

Wer über seine Zunge hat Gewalt,
Der mag in Ehren werden alt.

XVI. Tugend und Ehre.

Eine Tugend liebet die andre Tugend,
Wie eine Jugend die andre Jugend.

Scham heiß' ich eine große Tugend,
Sie beßert das Alter und die Jugend.

[53] Die Jugend muß sich selber schämen,
Es mag sie anders niemand zähmen.

Wer ohne Scham hinlebt und ohne Ehre,
Den kümmert's nicht ob alle Welt so wäre.

Was seine Ehre gibt dem Mann —
Schämt er sich deß, so thut er übel dran.

Mancher ſchämt ſich — ſo hab' ich's erkannt,
Wenn ſein beſter Name wird genannt.

Herr und Frau — ſonſt kenn' ich wenig Namen
Die bis heute nicht in Schande kamen. [23])

Die Furcht die macht den Löwen zahm,
Die Ehrenrute das iſt die Scham.

So einer nicht wird in der Furcht erzogen,
Der iſt um manche Tugend gar betrogen.

Wenn Ehre haben will ein Mann,
Der zieh' die Seinen in Furcht heran.

Jedwede Ehre gar zergeht,
Die ohne Zucht und Meiſter ſteht;
Durch Zucht iſt keiner noch verdorben,
Unzucht hat manchem Schmach erworben.

[54] Wer böſem Gelüſte widerſteht,
Deß Tugend vor aller Tugend geht.

Wer da Tugend hat iſt wohl geboren,
Adel ohne Tugend iſt verloren.

Ob du Knecht oder Freier biſt —
Wer von Geburt nicht edel iſt,
Der ſoll mit edlem Leben
Sich ſelbſt den Adel geben.

Den Falken dem die Klauen fehlen,
Den werd' ich nimmer mir erwählen;

Mein Herze nimmer dahin ſtrebt,
Wo man der Tugend ledig lebt.

XVII. Blinde und Stumme.

Wer Blinden winket, iſt ein Schuft,
Wie der der einem Stummen ruft.

Der Stumme der zu ſprechen nicht vermag,
Er kann zu Gott doch beten jeden Tag.

[55] Dem Blinden iſt's im Traume wohl,
Im Wachen iſt er Leides voll.

Ein Blinder gäbe ſein Taſten nicht
Um ſeines beſten Freunds Geſicht.

Mit den Augen ſieht ein mancher nicht,
In ſeinem Herzen iſt es licht.

Wo ein Blinder den andern weist,
Da fallen beide allermeiſt.

XVIII. Gewinn und Gut.

Auf Minne und Gewinne
Stehn aller Welt die Sinne;
Gar ſüß iſt das Gewinnen,
Noch ſüßer als alles Minnen.

[56] Ein liebes Ding iſt Weib und Kind,
Viel lieber noch was man gewinnt.

Je größer des Manns Gewinne,
Je größer des Gutes Minne.

Des Mannes Sinn
Iſt ſein Gewinn.

Wer reicher wird am Gute,
Wird ärmer an dem Mute.

Das Gut, das nenn' ich wohl ein Gut,
Womit man andern Gutes thut.

Dem Mann das Herrſchen nicht geziemt,
Der ſich ſein Gut zum Herren nimmt;
Der welcher iſt des Gutes Knecht,
Steht immer unter fremdem Recht.

Es wirbet mancher um Gewinn,
Dem er's mißgönnt erwirbet ihn.

Leicht erworbnes Gut
Schaffet Uebermut.

Das Gut ſich nicht verhehlen kann,
Man hört es ſprechen aus dem Mann.

Man ehrt das Gut an manchem Mann
Der Ehr' und Tugend nie gewann:
Auch ehrt man leider allzugern
[57] Den reichen Knecht vor dem armen Herrn.

Theilt einer aus, ſo fraget man
Heut ſelten mehr wie er's gewann.

Ein mancher zählt des andern Gut,
Der ſelten mit ſeinem Gutes thut.

Ein Ritter keiner bleiben mag
Dreißig Jahre und einen Tag, [32])
Er kommt zu Schaden, ſei's am Gut,
Sei es am Leibe, ſei's an Mut.

Der Mann iſt einſam ohne Gut,
Was er auch kann und was er thut.

Es iſt des Gutes nie zu viel,
Wenn einer gut es brauchen will.

Wer mit Not zu ſeinem Gut gekommen,
Dem wird es ſo leicht nicht weggenommen.

Zu Geld und Gut hat mancher den Verſtand,
Der da, was Ehre ſei, noch nie erkannt.

Fluch liegt auf manchem Gute ſchwer,
Daß es nicht achtet Gott der Herr,
Ob ihm das Gut zu Dienſte werde
Im Himmel oder auf der Erde.

[58] Man ſoll um Güter werben
Als würde man nie ſterben,
Und ſoll ſie dann in Fülle geben,
Als würd' man keine Woche leben.

XIX. Sorge.

Der Roſt friß Stahl und Eiſen,
Die Sorge frißt den Weiſen.

Die Sorge machet graue Haare,
Sie altert die Jugend ohne Jahre.

Nicht Königin noch König war
Auf Erden je der Sorge bar.

Ohne Sorge niemand mag
Leben einen ganzen Tag.

Mir bringen ſtets die Sorgen
Den erſten Gruß am Morgen.

Des Morgens jeder ſorgen ſoll,
[59] So iſt der Abend freudenvoll.

Brächte der Abend was man gehrt,
Er wäre tauſend Morgen wert.

Wer den Sand und der Sterne Schein
Will zählen, der muß fleißig ſein.

XX. Arzt und Kranker.

Die Aerzte ſtimmen zuſammen all
So gleich als wie der Glocken Hall.

Wenn ich ſo weiſen Doctor finde,
(Ich ſuchte ſeinen Rat geſchwinde),

Der durch die Leute könnte ſehn,
Deß Meiſterſchaft wollt' ich geſtehn.

Dem Kranken thut es ſelten wohl,
Wenn ihn der Doctor erben ſoll;
Den Mann ließ ſchon ein mancher ſterben,
Des Mannes Weib ſich zu erwerben.

Die beſte Regel heißt Diät,
Die in der Aerzte Büchern ſteht.

Ich pflege des Leibs den ganzen Tag,
Den keiner doch mir retten mag;
Die Seele laß ich unterwegen;
[60] Das hülfe, wollte man ſie pflegen.

XXI. Neid.

Ein neidiſch Herz
Hat manchen Schmerz.

Dem der ihn heget ſchafft der Neid,
Und keinem andern, Herzeleid.

Gelb, grün und blau, mit dieſen drein
Soll der Neid bekleidet ſein.

Ein Ländlein ohne Neid iſt mir bekannt,
Doch Menſchen wohnen nicht in dieſem Land.

Es möchte niemand lange Zeit
In Ehren ſtehen ohne Neid.

Wer alles wollte rächen
Was Menſchen übles ſprechen,
Der bliebe ſelten ohne Neid
Und ohne ungefügen Streit.

Es hub ſich Neid und Streit
Im Himmel in der erſten Zeit; [27])
Da iſt es wohl ein Wunder nicht
Wenn auf der Erde Streit geſchicht.

XXII. Lob und Tadel.

Wer nur von ſich Lob hat und nicht
Von andern, der iſt wohl ein Wicht;
[61] Mein eigen Lob iſt gar zu klein,
Wo nicht die andern ſtimmen ein.

Sich ſelber niemand loben ſoll,
Den Braven loben Andre wohl.

Im Grabe lobt man manchen Mann
Der auf der Welt nie Lob gewann.

Ein mancher lobet ſich ein fremdes Schwert;
Hätt' er's daheim, es wäre wenig wert.

Die höchſte Würde deßen iſt
Der ſeines Landes Lob genießt.

Lob kann jedermann vertragen,
Tadel will ihm nicht behagen.

Was zu wenig ist, was zu viel,
Der beiden keins ich loben will.

Genug ist beßer als zu viel,
So man es recht betrachten will.

Man lobt jetzt vieles was die Alten
Vor uns als eitle Narrheit schalten.

Was man lobt an einem Mann,
Da setzt er seine Kräfte dran.

[62] Es mag in Wahrheit, mag im Haße sein,
Man lobet keinen ohne das Wort „allein.“

Der Mund gar leichtlich spricht,
Das Herze denkt es nicht. [33]).

Es findet an sich jedermann
Zu tadeln genug, wer suchen kann.

Manchen Tadel würde der nicht nennen,
Der sich selber wollte recht erkennen.

Wer nicht wüßte wer er sei,
Der schelte seiner Nachbarn drei;
Können es die Zwei vertragen,
Der Dritte wird ihm die Meinung sagen.

Ich schelte wohl an manchem Mann
Was ich doch selbst nicht laßen kann.

Wen ich schelte der wird mich schelten,
[63] Bis wir beide für schuldig gelten.

Schelten wider Schelten —
Ein schmähliches Vergelten.

Kein Ding auf Erden ist so gut,
Man kann es tadeln, wer's gerne thut.

Sein Land und seinen Herren soll
Man schelten nicht; das ziemt sich wohl.

Wer kann der Lüge aus dem Wege gehn,
Und ohne Tadel in der Welt bestehn?

Nicht andre Leute tadeln kann
Wer selber Ehre nie gewann.

Wer sich legt auf's Schelten
Wird es bald entgelten.

Es tadelt jeder des Andern Treiben
Bis alle zusammt geschändet bleiben.

Ich table nicht was einer thut,
Macht er mir nur das Ende gut.

Wo zwei sind und ein dritter dabei,
Die werden nie vom Haße frei.

[64] Willst du kennen einen Mann,
Sein Genoße werde dann.

Fehlt der gleiche Sinn und Mut,
Solche Freundschaft thut nicht gut.

XXIII. Zorn.

Wenn der Mann im Zorn ergrimmt,
Weisheit ſchnell ein Ende nimmt.

Die Tugend hat den Sieg bei einem Mann
Der in dem Zorn die Sitte wahren kann.

Im Zorne nimmt der Thor die Rache,
Der weiſe Mann beſpricht die Sache.

Ein Thor iſt wer da rächt den Zorn
Davon er ſelber iſt verlor'n.

[65] Es ſpricht im Zorne leicht ein Mann
Das ſchlimmſte was er ſprechen kann.

Leicht iſt das Leid erduldet
Das einer ſelbſt verſchuldet;
Das unverdiente Böſe — ja,
Das gehet unſrem Herzen nah.

Was mir das allerleidſte iſt,
Da weiß ich weder Kunſt noch Liſt —
Ich muß daran gedenken,
Kann meinen Sinn nicht anders lenken.

Mich dünkt es eines Thoren Mut
Wenn einer ſelbſt ſich Schaden thut
Dem Nachbarsmann zu leide,
Leicht reuet es ſie beide.

XXIV. Himmel und Hölle.

[66] Wir leiden mehr Mühſeligkeit
Der Hölle zu lieb und größres Leid,
Als wir es thun für's Himmelreich,
Und iſt ihr Lohn doch wenig gleich.

Drei Straßen in die Hölle gehn,
Die alle Zeiten offen ſtehn.
Die erſte, der Verzweiflung Not —
Des Mannes Seele iſt ewig tot;
Die zweite, wer da übel thut
Und achtet dennoch ſich für gut;
Die dritte breit und ſolcher Art
Daß alle Welt dieſelbe fahrt.

Es führen in das Himmelreich
Drei Dinge, keins dem andern gleich.
Der eine es im Sturm erjagt:
Der der ſich ſelber hat entſagt;
Der andre, der ſtiehlt ſich hinein:
Wer gut iſt und meidet doch den Schein;
Der Dritte kauft es ohne Streit:
Der der ſein Gut den Armen leiht.

[67] Daß ich den Teufel und den Tod
Muß fürchten, das iſt große Not;
Ich ſah ſie nie mein Lebetag
Und dennoch fürcht' ich ihren Schlag;
Ich ſteh in Aengſten vor den zwein
Und weiß nicht was und wie ſie ſei'n.

Der Teufel ſparet ſeine Liſt
Bei einem der ihm eigen iſt;
Wer widerſtehet ſeinen Werken
Den läßt er ſeine Tücke merken.

Des Teufels Treue die iſt gut;
So einer einen Dienſt ihm thut,
Und währt' es über tauſend Jahr'.
Vergißt er's nicht bei einem Haar.

Der Teufel hat der Märtyrer mehr
In ſeinem Dienſt als Gott der Herr.

Man fälſchet alles fromme Leben,
Den Samen kann der Teufel geben.

Wer unter Wölfen Schaf noch iſt,
[68] Hat überliſtet des Teufels Liſt.

Der mich und alle Welt erſchuf,
Der hört die Gedanken wie lauten Ruf;
Der Teufel kann nicht die Gedanken merken,
Er ſeh' ſie denn an meinen Werken.

Wenn der Teufel wär' beſtellt
Als der Richter dieſer Welt,
Er richtete beßer, dünket mir,
Als je ein Richter auf Erden hier.

Gott konnte des Teufels Herrlichkeit
Nicht ärger bringen in Hohn und Leid,
Als daß der Menſch den er verdorben
Die Himmelskrone hat erworben.

Wo einer in gutem Leben iſt,
Da braucht der Teufel manche Liſt,
Wie er ihn möge drum betrügen,
So mit Gedanken, ſo mit Lügen.
Bald bringt er ihm in ſeinen Sinn
Sein Leben ſei zu ſchlecht für ihn,
[69] Und gleich beginnt ſein Herz zu ſtreben
Von einem Leben zu andrem Leben,
So lange bis es unſtät wird,
So iſt er hier und dort verirrt.

Drei Dinge man nicht ſättgen kann:
Die Hölle, das Feuer, den geizgen Mann;
Das vierte ſprach noch nie „Genug,“
So viel man ihm der Speiſe trug. [28])

Mir liegen alle Zeiten bei
Gewaltig ſtarker Feinde drei:
Das iſt die Welt, des Teufels Liſt,
Mein eigen Herz das dritte iſt.
Im Schlafe liegt der Leib bei Nacht,
Das Herz zu jeder Stunde wacht.

Des Herzens Auge hat kein Band,
Es ſieht ins Meer, durch alle Land',
Durch Himmel und durch Hölle nieder
Sieht es und kommt doch ſchnelle wieder.

XXV. Die Pfaffen.

Die gutes Vorbild sollten geben,
Die fälschen selber oft ihr Leben.

Welch Mannes Wandel ist verkehrt,
[70] Deß Lehre ist mir wenig wert;
Um vieles besser folget man
Der Lehre von Einem guten Mann,
Als Zehnen die gut lehren
Und selbst das Recht verkehren.

Wohl weiß ich, schmutzge Hand
Macht selten weiß Gewand.

Wem mag der reines Waßer geben
Den in der Pfütze man sieht schweben?

Wer schmutzig ist der wasche sich
Und komme dann und wasche mich.

Wer da will ein Engel heißen,
Mit den Werken soll er's weisen.

Daß du mir etwas glauben magst!
Und glaubst dir selbst nicht was du sagst.

Muß ich des Weges irre gehn
Und sehe tausend Blinde stehn,
Und steht Ein Sehender dabei —
Den frag' ich wo die Straße sei.

[71] Die Kerze der Welt das Licht gebiert
Bis daß sie selbst zu Asche wird;

Wie viele die beſten Lehren geben
Und führen doch ein böſes Leben!

O weh dem Auge das da Licht
Für andre hat und für ſich nicht!
Was frommt das Auge einem Mann,
Damit er doch nicht ſehen kann?

Strauchelt einer der da trägt das Licht —
Die da folgen, danken es ihm nicht.

Welcher da das Feuer kennt,
Sehe daß es ihn nicht brennt.

Du weißt nichts von der Erde hier,
So ſchweige von dem Himmel mir.

XXVI. Könige und Fürſten.

[72] Land und Leute geirret ſind,
Wo der König iſt ein Kind
Und die Fürſten ſich befleißen,
Früh zu trinken und zu ſpeiſen.

Im Rate des Königs niemand ziemt
Der Geld für des Reiches Ehre nimmt.

Mit einem Herren iſt es aus,
Dem feindlich iſt das eigne Haus.

Ich kenne des Fürſten Herz und Leben
An denen welche Rat ihm geben;

Mit weisen Räten die Weisen walten,
Die Thoren sich an Thoren halten.

Was ein weiser Herre gerne hat?
Weiten Freundeskreiß und engen Rat.

[73] Keines Fürsten Name fällt mir bei,
Der ein Fürst von Gottes wegen sei.

Der Fürsten gleiche Macht und gleiche Würde
Ist heute noch des Reiches Schmach und Bürde.

Wer seine Ruhe hätte gern,
Der bleibe von den Fürsten fern.

Wenn der Wolf mit den Mäusen kriegt
Und der Falke nach Käfern fliegt
Und die Könige Burgen baun, [84])
Da ist wenig Ehre zu schaun.

Wenn ich meinen Willen haben könnte,
O wie gern ich's Reich dem Kaiser gönnte!

So bequem noch nie ein König saß,
Daß ihn nicht beschwerte dies und das.

Ein mancher lebt in wahren Ehren,
Und dennoch hör' ich's ihm verkehren;
Doch Gottes Wort und den lichten Tag —
Die beiden niemand fälschen mag.

[74] Und wollte es der Kaiser auch verschwören,
Er kann sich doch der Mücken nicht erwehren;
Was hilfet Herrschaft, hilfet List,
Da doch ein Floh sein Meister ist?

In Einem Dinge ſtell' ich mich
Dem Kaiſer gleich — er ſtirbt wie ich.

Deß Diener wollt' ich gerne ſein,
Der der Sonne gibt ſo lichten Schein.

Von dem ich höre das beſte ſagen,
Deß Wappen möcht ich gerne tragen.

Nur Gott allein, der ſtarke Herr,
Hat Eigenes, ſonſt keiner mehr;
Leib, Seele, Ehre, Geld und Gut
Sind Lehen, was auch einer thut.

Sagt' ich die Wahrheit allezeit,
Ich fände manchen Widerſtreit;
Das muß ich oft im Stillen klagen,
Man kann zu viel des Wahren ſagen;
Sagt' ich was ich weiß nur halb den andern,
[75] Müßt' ich bald auf fremdem Boden wandern.

Wie ſteht es jetzt? wer's merken will —
Der guten Ehen ſind nicht viel;
Nähm' einer jetzt ein Weib in Gott,
Er wäre der andern Herren Spott.
Wer freien will begehrt zuhand
Nur Leute, Schätze, Burgen, Land.

Aus Ehen die der Geiz geſchloßen,
Gar ſelten rechte Erben ſproßen.

Das deutſche Land iſt Raubes voll.
Gerichte, Vögte, Münze, Zoll,

Die wurden einſt durch Gott erdacht,
Nun ſind zur Beute ſie gemacht.
[76] Was einer Gutes aufgeſtellt,
Zu beßeren die Chriſtenwelt,
Die höchſten und die hehrſten,
Die brechen es am erſten.

Die Fürſten bannen mit Gewalt
Feld, Steine, Waßer und den Wald
Und Zahm und Wild; die großen Herrn
Sie bannten auch die Luft noch gern;
Bis heut iſt ſie noch allgemein.
Und könnte man uns der Sonne Schein
Verbieten, Wind und Regen,
Man müßte goldnen Zins drum wägen.
Doch mögen ſie ſich die Lehre nehmen,
Daß Fliegen, Mücken, Flöhe, Bremen [80])
Sie plagen wie den armen Mann,
Der nimmer Geld und Gut gewann;
Es dünkt mich ihre Macht wie Wind,
Wenn dieſe ihre Meiſter ſind.

Wie ich die Welt erkennen kann,
So weiß ich keinen reichen Mann,
Daß mich nach ſeinem Gut und Mut
Gelüſtet, ſeh' ich was er thut.

[77] Muß einer alles mieten,
Der darf nicht viel gebieten.

[78] Der reichſte König der je Krone trug,
Er hatte armer Vettern doch genug.

XXVII. Weiſe und Thoren.

Gott hat dem Weiſen Sorge gegeben,
Dem Thoren ein gemächlich Leben.

Es hat kein Menſche weiſen Mut
Als der da Gottes Willen thut;
Der weiſe Mann wird Gottes Kind,
Die andern alle Thoren ſind.

Keine Weisheit frommt dem Mann
Der nicht die Seele wahren kann.

Die eigne Einſicht mehret
Wer gerne Weisheit lehret. [31]).

Wer nichts fraget und nichts weiß,
Wer nichts kann und ſcheut den Fleiß,
Wer die Künſte die er kennt
Andern nicht zu lernen gönnt,
Wer den haßt der 's Rechte thut —
Dieſe vier ſind Thorenmut.

Fragen und weiſe Lehre
Schaffet hohe Ehre.

[79] So viel der Weiſe Witz verleiht,
Er wird doch reicher alle Zeit.

Das iſt ein Schaden ſchwer daß man
Weisheit und Kunſt nicht erben kann.

Witz ohne Herzensſeligkeit,
Das iſt das eitle Herzeleid.

Ein manches Ding den Weisen irrt,
Das einen Narren nicht verwirrt.

Es sagen uns die Weisen:
Ein Nagel hält ein Eisen,
Ein Eisen ein Roß, ein Roß den Mann,
Ein Mann die Burg, wer streiten kann;
Und eine Burg kann Länder zwingen
Daß sie dem Herrn die Zinse bringen.

[80] Man findet manchen weisen Mann,
Der weisen Worts nicht pflegen kann;
Pflegt weiser Worte der weise Mann,
Kein Thor mit ihm sich meßen kann;
Wer nicht der Worte pflegen kann,
Der schweig' und sei ein weiser Mann.

Mit Weisheit sprechen ist ein Glück,
Gesprochnes Wort kommt nicht zurück.

So einer, der viel reden kann,
Weiß was er redet — wohl dem Mann!

Eines weisen Mannes Mut
Nehm' ich für zweier Narren Gut.

Ein Narr spricht auch manch weises Wort,
Nur spricht er es am falschen Ort.

Ein weiser Mann zählt mir's zu gut,
Wenn ich tadle was er missethut; [86])
Und thät' ich einem Narren das,
So hätt' ich immer seinen Haß.

Wenn die Weisheit wohnen ſoll,
In kleinen Leuten wohnt ſie wohl,
[81] Und meidet manchen großen Mann
Der wenig Witzes pflegen kann.

Marolt der Narr verkehrte [37])
Was Salomo der weiſe lehrte;
Die Sitte haben heute
Noch leider genug der Leute.

Salomonis Spruch bleibt allezeit:
Die Welt iſt eitel Ueppigkeit.

Und thut ein Narr den reichſten Fund,
Dem Weiſen fällt er heim zur Stund.

Würden keine Narren leben,
Würd' es keine Weiſen geben.

Weisheit ſteht einſam allezeit,
Die Narrheit hat ein groß Geleit;
Und dennoch braucht der Narr den Rat
Des Weiſen, wenn das Unglück naht.

Geh niemals eines Narren Steg,
Thu recht, ſo findſt du ſelbſt den Weg.

Dem Narren muß die Glocke läuten,
Der Weiſe kommt von ſelbſt bei Zeiten.

Der Weiſen und der Narren Streit
Hat nun gewährt ſo lange Zeit
Und muß wohl auch noch lange währen,
Man kann ſie beide nicht entbehren.

[82] Wer der Narren Haß verdient,
Dem werden die Weisen holdgesinnt.

Der Weise der die Fehler sieht
Am Thoren, beßert sich damit.

Weise Reden und dummes Werk —
So halten's die Leute in Kukuksberg. [88])

Am Reden kenn' ich Thoren,
Den Esel an den Ohren.

Es bleibt verhohlen kurze Frist
Was in des Thoren Herzen ist.

Entlehnter Witz und Thorenrat
Noch selten ein Land bezwungen hat.

Wenn ein Narr auf neuen Brauch verfällt,
Folgt ihm gleich die ganze Narrenwelt.

Der Narr hat der Gesellen viel,
So lang er thöricht bleiben will;
Doch mehrt er seines Witzes Kraft,
So mindert sich die Genoßenschaft.

Ich finde niemals einen dummen Mann,
Der da nicht glaubt daß er das beste kann.

Was er gewinnt am schwersten,
Das sucht der Narr am mehrsten;
[83] Und was er könnte leicht gewinnen,
Das läßt er leichtlich sich entrinnen.

Wer alle Leute äffen will,
Wird leichtlich selbst zum Affenspiel.

Ging und ritt ich noch so weit von hinnen,
Einem Narren konnt' ich nie entrinnen.

Wer Friede haben will auf Erden,
Muß dann und wann zum Narren werden.

Ich höre der Thoren gar so viel
Die sagen: „Ich thue was ich will."
Und keiner einem Haar gebieten mag,
Daß es nicht fürder wachse Nacht und Tag.[39])

Ein Narr ist hoch und hehre,
Er bietet niemand Ehre;
Ich glaube der Esel dasselbe pflege,
Er gehet keinem aus dem Wege.

Hat ein Narr die Suppenschüßel voll,
[84] Fragt er wenig um des Reiches Wohl.

Narren nehmen Kukuksfang
Für den süßen Harfenklang.

Wir alle gefallen uns selber wohl,
Drum ist das Land der Narren voll.

Wähnt einer daß er weise sei,
Da wohnt ein Narr gar nah dabei.

Sünde wehren einem Narren
Heißt die Seele ihm bewahren.

Es dünket was ein Weiſer thut
Gar ſelten einem Narren gut.

Wer ſeine Thorheit überwunden,
Hat einen guten Tag gefunden.

Was man dem Narren theuer macht,
Auf das iſt all ſein Sinn bedacht.

Wer den Narren möchte ſtillen,
Rede nur nach ſeinem Willen.

[85] Ein Narr der ſeinen Willen hat,
Der treibet eitle Miſſethat.

Ein Narr nach manchem Ding begehrt
Und klagt, wenn es ihm iſt gewährt.

Wer da im Sacke kauft
Und ſich mit Narren rauft,
Den Mann nicht kennt und borgt ihm doch —
Ein manches Klaglied ſingt der noch.

Rom herſchenken, wär' es mein,
Wollt' ich lieber als närriſch ſein.

Mancher Mann hat weiſen Mut,
Der doch manches Dumme thut.

Mit Narren ein Narr, mit Weiſen weis,
War ſtets auf Erden der höchſte Preis.

Was er verlieret macht ein Weiſer kund,
Wenn er gewinnt, ſo hält er reinen Mund.

Ein kurzer Mann demütig,
Ein rothaariger gütig, [40])
Ein langer Mann und weise dabei —
Ein Lob verdienen diese drei.

Ganz er selbst ist keiner,
Weiß ich's recht, als Einer. [49]).

Mancher eilt in guter Ruh
[86] Seinem eignen Schaden zu.

Der Narr verspottet manchen Mann,
Daß der sich nicht erwehren kann;
Und lachen sie nach Narrenbrauch,
So lacht der Weise eben auch;
Daß er den Spott vertreibe,
Des Zornes ledig bleibe.

Der Weise sorgt auf dieser Erde
Daß seiner Seele geholfen werde.

XXVIII. Mild und Karg. [41])

Wohl weiß ich daß ein milder Mann
Zu verschenken nie genug gewann.

Ein Milder hält nicht gern zurück,
Er gibt viel lieber im Augenblick.

Von Herzen kommt die Wohlthat nicht dem Mann,
Der es bereuet daß er sie gethan.

Gibt einer der doch selbst nicht hat,
Das nenn ich keine milde That.

Ein rechter milder Geber ist
Der nicht, den Gebern je verdrießt.

Wer rechte Milde will begehn,
[87] Muß selbst durch sie in Mangel stehn.

Die Milde lehrt der Krummstab nicht,
Auch steht sie nicht in großer Höfe Pflicht. [50])

Keine Tugend ist die gute That
Welche da geschieht auf fremden Rat.

Dem milden Mann darf keiner drohn,
Hier hat er Lob, vor Gott den Lohn.

Die reine Milde nie verdarb,
Wo Geiz schon manche Schmach erwarb.

Durch Geiz seh ich erwerben
Viel Fürsten ihr Verderben.

Ich seh daß was der Geizge spart
Noch jederzeit den Milden ward. [42])

Stets an die bösen Leute fällt
Was man den guten vorenthält.

[88] Wie geizgen Sinn der Geizge trug,
Er dünkte stets sich mild genug.

Dem Kukuk dünket es ein Raub,
Zu sättgen sich am ersten Laub;

Er fürchtet daß es ihm zu bald zerrinne;
Ihm gleicht der Geizige in seinem Sinne.

Wie oft dem Manne Leid geschieht,
Der ungern andre eßen sieht!
Was schlimmres aber kann ihm nicht geschehn,
Als daß er selber sich muß eßen sehn;
Ißt er, so hat er Herzensnot,
Und ißt er nicht, hat er den Tod.

An dem Reichtum, an der Ehre
[89] Trägt ein böser Mann gar schwere.

Was ein Böser böses sieht geschehn
Macht er kund, das gute läßt er stehn.

Wie böslich einer hat gethan,
Er weiß noch einen bösern Mann.

Das schlimmste merkt man immerdar,
Das gute nimmt man selten wahr;
Der böse Mann das böse merken soll,
Das beste merken ziemt dem Guten wohl.

Wollte man des Bösen Schmach nicht weisen,
Würd' er gerne ungewaschen speisen. [43])

Der Böse nimmt es wohl gewahr
Daß er jedweder Tugend bar;
Doch hätt' er so viel Ehr' und Gut
Als er sich gibt in seinem Mut,
Die Ehre bliebe gar zu klein
Und würde bald zunichte sein.

Ein böſer Mann mehr Ehre gehrt
Als er ſich ſelber dünket wert.

Welchen Mann die Guten ehren,
Kann der Böſen leicht entbehren.

Den Guten man ſtets loben ſoll,
So thut er um ſo gerner wohl;
Die Schlechten ſoll man nicht vertragen,
Soll ihnen ſtets ihr Laſter ſagen.

[90] Die Böſen niemand neiden ſoll;
Den Guten, den beneid' ich wohl.

Wer's übel meint mit dem guten Mann,
Mit dem böſen gut, thut übel dran.

Was der Gute gutes thut —
Heil ihm, hält's die Welt für gut.

Thut ein Guter einen falſchen Tritt,
So erſchrickt an ihm ein jedes Glied.

Der böſe Mann es nie verſteht
Wie's in der Welt dem Guten geht.

Zu Freunden leichter ich haben kann
Zwölf Gute denn Einen böſen Mann;
Noch beßer iſt der Böſen Haß
Als ihre Freundſchaft; merket das.

Iſt mir hold ein böſer Mann,
Sicher that ich böſes dann.

Wer kann die beſten aus dem Volke nennen,
Wenn keiner ſich als ſchlimmſten will bekennen?

Der böſe Mann es ungern ſieht
[91] Was einem Guten gut's geſchieht.

Habſucht und Geiz — die zwei im Bund
Sind aller Sünde feſter Grund.

Einem Geizgen Herzeleid geſchieht
Wenn er geben muß und geben ſieht;
Eines Milden Herzeleid iſt das,
Andern zu verſagen irgend was.

XXIX. Ehre.

Reich an Ehren — das gefällt
Jedermann in dieſer Welt.

Um Ehre werben ſoll der Mann;
Will er ſie laßen, iſt's leicht gethan;
Gewinnt er aber der Schande viel,
Die läßt er nimmer wenn er will.

Wer ohne Reue wünſcht zu leben,
Soll ſeiner Ehre nichts vergeben.

Wer Tugend will und Ehre tragen,
Muß ſeinem eignen Sinn entſagen.

Dem Mann der ſich bedenkt bei Zeiten
Wird ſeine Ehre ſelten leiden.

[92] Ein ehrenlos bequemes Leben,
Das ist des Faulen einzig Streben.

Wie ein jeder sich bewährt,
Wird er billig auch geehrt.

[93] Roß, Schild und Speer und Land und Schwert,
Das macht den guten Ritter wert.

Von dem der Ehre nie gewann
Muß Ehre kaufen mancher Mann.

Wer die Ehre wahren will,
Hat der Sorgen immer viel.

Ein Mann soll Lob und Ehre jagen,
Und dennoch Gott im Herzen tragen.

So viel der Ehren hat kein Mann auf Erden —
Ich weiß es, wann sie ihm genommen werden.

---

[94] XXX. Trunkenheit.

Trunkenheit ist selten gut,
Tobt und fälschet weisen Mut,
Ist Raub der Tugend ganz und gar,
Ein Bild des Todes; nehmt es wahr.

Wo Trunkene und Tobende sind —
Wer die nicht fürchtet, ist ein Kind.

Trunkenheit ist gar zu selten frei,
Sünde, Schande, Schaden ist dabei.

Wer seine Sünde beweinen kann,
Wenn er betrunken ist, — dem Mann
Dem sollte wohl zu jeder Stunde
Der Becher hängen an dem Munde.

Ein Vieh hat des Verstands nicht viel;
Doch wenn's vom Feld zu Dorfe will,
Erkennt es Haus und Hof gar wohl
Und weiß wohin es kommen soll.
Doch mancher leider trinkt so sehr,
Er kennet Haus und Hof nicht mehr.

Es trinken tausend sich den Tod,
[95] Eh Einer stirbt von Durstes Not.

Met und Wein sind gut allbeid
Für Kummer, Durst und Dürftigkeit.

Unmäßig eßen und dazu Wein
Mag schlimmer als mäßig hungern sein.

XXXI. Freunde.

Ein Freund ist beßer nahe bei
Als in der Ferne der Freunde drei. [44])

Ein selbsterworbner Freund bleibt fest,
Wenn der Verwandte dich verläßt. [45])

Sichrer Freund, erprobtes Schwert
Sind in Nöten Goldes wert.

Wohl ihm der Freunde viel gewinnt!
Weh ihm deß einzger Troſt ſie ſind!

Der Freunde hab ich immer viel,
Solang ich ſie nicht brauchen will.

[96] Solang die Seckel klingen,
Die Freunde zu Haufen dringen;
Verlieren ſie das Klingen,
So ſchwindet ſehr das Dringen.

Ein mancher hat der Freunde viel,
Solang es glücklich gehen will;
Doch ſeine Notgeſellen,
Die kann er leichtlich zählen.

Weiß keiner wo ein Freund ihm ſteht,
Als wo's um Leib und Ehre geht;
Da wird der rechte Freund erkannt,
Der falſche hat ſich bald gewandt.

Wen als getreu ich hab erkannt,
Den lieb' ich bis ins vierte Land.

Zwiefach verloren, wenn er fällt,
[97] Hat der der an den Dorn ſich hält;
Wer falſchem Freund ſein Elend klagt,
Der hätte beßer nichts geſagt.

Kommt ein Freund vom Freund geladen
Gar zu oft, da gibt es Schaden.

Viele Freunde zu gewinnen
Braucht es weniges Beſinnen;
Doch der muß ſein ein weiſer Mann,
Der gute Freunde halten kann.

Fremd unter Freunden ist der Mann
Der Freude nie zu Haus gewann;
Wem Glück und Ehre ist beschert,
Der ist zu Haus, wohin er fährt. [46])

Ich will mir selbst doch holder sein
Als Drei'n der besten Freunde mein.

Ein solcher Freund ist nimmer gut,
Der lobet was der Freund auch thut.

Noch beßer ist der Bößen Haß
Als ihre Freundschaft — wißet das.

Will ein Freund sich von dem Freunde scheiden,
Sucht er Schuld auf ihn von allen Seiten.

[98] Es nehme der reiche Freund für gut
Den Dienst den ihm der arme thut.

So treuen Freunds begehr' ich nicht,
Der meinem Weibe sich zur Pflicht
Will stellen in Unehren;
Von dem will ich mich kehren.

XXXII. Weib und Liebe.

Rechte Liebe lebt in Freude,
Feile bringet Herzeleide.

[182] Die Frauen haben langes Haar
Und kurz Gemüte, das ist wahr. [47])

[99] Die Liebe, — wer ſich nicht hüten kann —
Sie blendet auch den weiſen Mann.

Der Liebe niemand pflegen mag
So heimlich einen ganzen Tag,
So haben's viere ſchon geſehn,
Vielleicht gar ſechſe, eh's geſchehn.

Nach frembem Weibe ſeh' ich fahren
Wer ſich das eigne nicht kann wahren.

Wer liebet was er lieben ſoll,
Dem iſt mit Einem Weibe wohl.

Lieben wie den eignen Leib
[100] Soll der Mann ein treues Weib.

Iſt ein ſchönes Weib getreu,
Deren Lob ſei immer neu.

Wer Liebe flieht, den fliehet ſie,
Und wer ſie jagt, dem fehlt ſie nie.

Wo Weiber ſündig lieben,
Thun ſie's vom Mann getrieben;
Ein Mann dasſelbe thäte,
Wenn man ihn alſo bäte.

Ein Weib wird vor ſich ſelber wert,
Wenn ſie der Beſten einer begehrt;
Gleichwie der Mann ſich höher trägt,
Der einer hohen Liebe pflegt.

Ein Weib man immer bitten ſoll,
Ihr aber ſteht das Sträuben wohl;

Sich sträuben ist des Weibes Sitte,
Doch liebt sie es daß man sie bitte.

[101] Wie streng ein Weib gehütet sei,
Ihre Gedanken sind doch frei;
Keine Wache ist so gut
Als die ein Weib sich selber thut.

Die bösen Weiber man hüten soll,
Die guten hüten sich selber wohl;
Hältst du ungerechte Hut,
Kommt es selten dir zu gut.

Erzwungene Liebe
Wird leicht zum Diebe.

Beßer eines Igels Haut
In dem Bett als falsche Braut.

Wer von der Welt als beſter wird genannt,
Wird oft von seinem dummen Weib verkannt.

Wer Liebe hegt, wird selten frei
Der Sorge daß sie unstät sei.

Eines Weibes falsche Minne
[102] Trübet manches Mannes Sinne.

Wie heimlich ein Mann dem Weibe sei,
Sie bleibt ihm fremd genug dabei.

Des Weibes Gutes nehmet wahr,
Erforschet nicht sie ganz und gar.

Das Weib ist beßer als der Mann,
(Wer Weibertugend schätzen kann);
Es nimmt vor vielem sich in Acht
Daraus der Mann sich wenig macht.

Es hat ein Mann von manchem Ehre,
Was einem Weibe Schande wäre.

Thut ein Weib eine Missethat,
Wie sie der Mann zu tausend hat,
Der tausend rühmet sich der Mann,
Doch „ihre Ehre sei verthan;"
Das heiß' ich nicht ein gleiches Spiel,
Von solchem Rechte Gott nichts will.

Der Mann trägt seine Schmach allein,
Und deßen darf er fröhlich sein;
[103] Doch kommt ein Weib zu Falle,
So schmähet man sie alle.

Die Weiber sind sich wenig gleich —
So manches ehr- und tugendreich;
Daß man so scharf wie Nacht und Tag
Die Weiber unterscheiden mag.

Der Weiber Mut wär' immer froh,
[104] Wenn sie des Mannes ebenso
Sich könnten freun, wie er an ihnen;
Sie würden stets getreu ihm dienen.

Wenn ich denn alles sagen soll —
Es ist auf Erden keinem wohl

Als wer ein Weib hat, lieb und traut,
Und feſt auf ihre Treue baut.

Wer ein liebes Weib ſich hat gewählt,
Meint es ſei die beſte von der Welt.

So ſtete Freundin niemand hat,
Er fürchtet ihre Miſſethat.

Es hatten Adam und Simſon ſchon
Und König David und Salomon
Weisheit genug und hohe Kraft;
Doch zwang ſie des Weibes Meiſterſchaft;
Wie oft das Weib auch unterliegt,
Zuletzt wird doch der Mann beſiegt.

[105] Herzelieb hat mancher Mann
Und bekommt doch ſatt daran.

Wer Herzeleid allein muß tragen,
Der Mann darf wohl von Nöten ſagen.

Was Gut und Böſes wird gethan,
Die Weiber haben ihr Theil daran,
Des Schlimmſten und des Beſten,
Des Kleinſten und des Größten.

Es dünket mich der Brauch nicht gut,
Daß, wenn die Fraue miſſethut,
Der Teufel es dann läßt entgelten
Den Mann mit andrer Leute Schelten;
Es iſt doch keinem alſo leid
Als ihm; das nehm' ich auf den Eid.

Wo man an einem frommen Mann
Zu ſchelten nichts erforſchen kann
An Seele noch an Leibe,
So thut man es am Weibe,
Und ſchilt ſie ihm zum Leide,
[106] Und ſind doch ſchuldlos beide.

Von der Freude ſind die Fraun genannt,
Ihre Freude freuet alle Land';
Wie gut der Mann die Freude kannte,
Der ſie zuerſt die Frauen nannte! [48])

XXXIII. Erkenntniß.

Ein mancher wähnt er kenne mich
Und kannte doch nie ſelber ſich.

Erkennte ſich ein jeder Mann,
Er löge ſelten den andern an.

Wer ſich ſelber recht erkannt
Wird ein weiſer Mann genannt.

So richtig handelt keiner in der Welt,
Daß jedermann es auch für richtig hält.

Wer ſeinem Rechte Unrecht thut,
Da wird das Ende ſelten gut.

Mir iſt leide — was auch einer thut,
Nicht der fünfte Mann hält es für gut.

Wer nach meinem Willen thut,
[107] Dem bin ich immer holdgemut.

Wer böſes wider böſes thut,
Der handelt nach der Menſchen Mut;
Wer gutes wider böſes that,
Nach Gottes Art gehandelt hat;
Und böſes wider gutes — nun,
Das nenn' ich eines Teufels Thun.

Wer da ſcheidet bös und gut,
Weiß wohl wenn er miſſethut.

Bei guten Leuten wird man gut,
Und bös bei dem der übel thut.

Was auch einer ſchlimmes thut,
Dennoch heißt er ſich noch gut.

Sei es übel oder gut,
Was ein Menſch am gernſten thut —
Zwingt man ihn daß er es thu',
Kommt er nimmer gern dazu;
Wie lieb es ihm geweſen ſei,
Von Stund an iſt's ihm einerlei.

Ungezwungen mancher Mann
Große Mühe tragen kann,
Die, wenn er gezwungen wäre,
Ihm erſchiene allzuſchwere.

[108] So guten Bogen gibt es nicht,
Man kann ihn ſpannen bis er bricht.

Wem die Sterne werden feind,
Dem bleibt der Mond nicht lange freund;
Mich kümmert nicht des Mondes Schein,
Will mir die Sonne gnädig sein.

Gewohnheit ist von großer Kraft,
Die nur dem Thoren Schaden schafft.

Ein jeglich Kind sich darnach sehnt
Wie es die Mutter hat gewöhnt.

Vom ersten was im Faße lag
Behält es immer den Geschmack; [68])
Es läßet gar zu schwer ein Mann
Was er von Jugend auf gethan.

Was man am allerliebsten thut,
Das dünket einem jeden gut.

Das Glück den Menschen heget,
Der guter Sitte pfleget.

[109] Fernd däuchte mich noch manches gut
Was heuer mir beschwert den Mut.

Ein Mann erschlug, zu niemands Heil,
Von aller Welt den vierten Theil. [51])

Es hat ein Hund so laut gebellt
Daß es vernahm die ganze Welt. [52])

Feuer, Wasser Luft und Erde
Zahlt niemand nach ihrem Werte.

Waßer und Erde abwärts ſtreben,
Luft und Feuer nach oben ſchweben.

Den alten Hund an die Kette legen,
Das heißt verlorne Mühe pflegen.

[110] Aus der Liebe Leid entſteht,
Wenn es an das Scheiden geht. [58])

Wie oft mir Liebe ſchon geſchah
Wo ich mich keiner je verſah;
Wohl manchem auch ein Leid geſchieht
Wo er ſich keines Leids verſieht.

Was geſchah und was geſchicht,
Ohne Urſach iſt es nicht.

Von niemand ſonſt weiß ich ſo viel
Wie von mir ſelbſt; doch ſchweig' ich ſtill.

Wer in ſein Herze blicket, ſpricht
Von einem andern arges nicht.

Wohl jedem der da kennet bös und gut,
Wenn er das böſe läßt, das beſte thut.

Den guten Willen habe jedermann,
Auch wenn er's nicht vollführen kann.

Der gute Wille iſt die beſte That
[111] Für den der andres nicht zu geben hat.

Aus einem jeden Faße fließt
Das was in ſeinem Innern iſt.

In Kraut und Stein und Menſchenwort
Da liegt von Kraft ein großer Hort.

Alſo reichen Mann gibt es wohl nicht,
Der nicht wen'ger gibt als er verſpricht.

Mit Verſprechen iſt ein jeder Mann
Leichtlich reich, wenn er nur lügen kann.

Wer viel verſpricht und kann nicht geben,
Will ohne Not in Schande leben.

Thäten mir Verſprechen wohl,
Kauft' ich einen Stadel voll.

Wer da gibet was er ſchwer entbehrt,
Um ſo beßrer Lohn wird ihm gewährt.

Selten thut dem Geber wohl
Was man ſchüchtern betteln ſoll;
Was ungebeten wird gewährt,
Ein ſolch Geſchenk hat hohen Wert.

[112] Zwei Gaben iſt die Gabe wert
Deß der da gibt eh man begehrt.

Wer unrecht Ding begehrt,
Dem werde nichts gewährt.

Willſt du daß ich dir gewähre,
Thu auch mir was ich begehre.

Das Bitten nimmt man heutzutag nicht ſchwer,
Und das Verſagen auch nicht mehr.

Es wird kein Kleid zum Schaden ſein
Dem Manne deßen Herze rein;
Und hat ein falſches Herz der Mann,
Kein Kleid ihm etwas nützen kann;
Reines Herz und reiner Mut
Sind in jedem Kleide gut.

Böte ſolches Tuch man feil
Das der Seele brächte Heil,
Die Elle, mein' ich, käme hoch;
Eine Spanne davon, die kauft' ich doch.

[113] Fremdes Feld galt jedem allezeit
Mehr als eigne Saat; das ſtiftet Neid.

Dem Manne der gefangen iſt
Dünkt lang auch eine kurze Friſt.

Wer merket was er ſelbſt gethan,
Der ſieht auch mich in Gnaden an.

Wer mit ſich ſelbſt liegt allezeit
Im Kampf — das iſt ein harter Streit.

Könnt' ich mein eigner Meiſter ſein,
So hätt' ich ganz den Willen mein.

Könnt' ich nur mich ſelbſt beſiegen,
Alle Not wär' überſtiegen.

Ich thu mir ſelbſt des Leides mehr
Als alle Welt, das drückt mich ſchwer;

Die Welt die ließe ſchon mich leben,
Wollt' ich mir ſelber Frieden geben.

Des Menſchen Unbeſcheidenheit [1])
Die bringt ihm ſelber manches Leid.

Wie wäre der den andern gut,
Der an ſich ſelber miſſethut?

Wer mit ſich ſelbſt verfeindet iſt,
Der iſt mein Freund zu keiner Friſt.

[114] In die Zeit ſich jeder ſchicken ſoll,
Eine ſchlechtre wird noch kommen wohl.

Wer zurück kann halten und kann geben
Je nach Maß, der Mann ſoll immer leben.

Wer nach ſeinem Stande kann
Würdig leben, Heil dem Mann!
Manch anderer mit Schande lebt,
Der über ſein Vermögen ſtrebt.

Es gibt mit ſeinem lauten Schall
Gar kleinen Fluß der Waſſerfall;
Gewaltig iſt des Meeres Welle,
Doch beßer ſtillt den Durſt die Quelle.

Nach der Haut, ſo mein' ich wohl,
Man den Riemen ſchneiden ſoll.

Volle Becher, hör' ich ſagen,
Solle man fein eben tragen.

Das Glück, es gleichet einem Ball,
[115] Wer ſteigt, der fürchte ſeinen Fall.

Wie dich Wind und Wetter lehren,
Sollſt du deinen Mantel kehren.

Es dünket manchen dummen Mann
Die Kunſt die beſte, die er kann.

Sich ſelbſt betrügt in ſeinem Mut,
Wer da ſich ſelber hält für gut.

Wer zwei Werke zuſammen thut,
Die werden ſelten beide gut.

Die Bande mag niemand finden,
Die meine Gedanken binden;
Man fanget Weib und fanget Mann,
Gedanken niemand fangen kann.

Und wär'n drei dicke Mauern hie,
Meine Gedanken durchdenken ſie.

Nie war ein Kaiſer alſo reich,
In Gedanken bin ich ihm gleich.

Was ich mit Augen ſehe an,
Das iſt Wißen und kein Wahn.

Ich meine manches was man ſagt,
Bis ich die Wahrheit hab' erfragt.

[116] Von außen kann ich dich erſpähn,
Nicht kann ich dir ins Herze ſehn.

Mich dünkt, wenn ich alleine bin,
Hätt' ich für tauſend Mann den Sinn;
Und komm' ich wo die Leute ſind,
So bin ich thöricht wie ein Kind.

Tauſend Weſen die Erde gebiert,
Der keines gleich dem andern wird.

An Blumen würde ſich niemand kehren,
Wenn alle von Einer Farbe wären.

Zu manchem Dinge hab' ich Eile,
Und reuet mich nach kurzer Weile.

Zu ſehr eilen Schaden thut,
Mäßig weilen, das iſt gut.

Es übereilt ein Ding der Mann
So leicht als er's verſäumen kann.

Wer zu ſchnell iſt allezeiten,
Möge auf dem Eſel reiten.

[117] So gutes nicht auf Erden iſt
Das dich nicht dann und wann verdrießt.

Mag einer treiben was er will,
Am Ende wird es ihm zu viel.

Wär's Sommer zu allen Zeiten,
Es würd' uns bald entleiden.

Wer da muß ohne die Sonne ſein,
Der dankt dem Monde ſeinen Schein.

Nach der Trauer dünkt die Freude gut,
Nach der Freude Trauern wehe thut.

Die Freude ſich oft in Trauer wendet,
Die Trauer oft in Freuden endet.

Bei frohen Dingen ſei man froh,
Bei traur'gen traurig — kommt es ſo.

Wo ein Geſchlecht aufſteiget,
Ein anderes ſich neiget. [54])

[118] Die eigne Schande mehret
Wer ſein Geſchlecht entehret.

Schmutz mit ſich von dannen führt
Wer das heiße Pech berührt. [55])

Willſt du dich unter Kletten miſchen,
Wirſt du ſchwer ſie von dir wiſchen;
Der Guten einer miſche ſich
Nicht unter die Böſen, rate ich.

Pfropft man Linden auf den Dorn,
Da iſt beider Art verlor'n.

Die Klette und der Hagedorn
Bringt hitzige Leute leicht in Zorn.

Wer fliegen will, der fliege ſo:
Weder zu nieder noch zu hoh.

Wer andere belauſchen will
Der höret böſer Worte viel.

Ein Menſch ſoll ſteigen in der Jugend
[119] Von einer Tugend zur andern Tugend.

Neuer Dinge freuet ſich
Jedermann und ſo auch ich.

Man freut ſich manches Neuen
Und muß es bald bereuen.

In ſeinem Lande, hör' ich ſagen,
Darf kein Prophet die Krone tragen. [56])

Ohne Feder und ohne Holz
Sah ich keinen guten Bolz.

Mag einer noch ſo herrlich ſtehn,
Er ſoll doch auf die Erde ſehn;
Er iſt genommen von der Erden
Und Erde muß er wieder werden.

Dorn und Diſtel meiden muß
Wer da geht mit bloßem Fuß.

Kein Menſchenleben iſt ſo frei
Daß es ganz ohne Fehde ſei.

Kein Krieg dem Mann ſo nahe geht
Als der den er zu Haus beſteht.

Wer vier Fehden auf einmal hat,
Der ſchlichte drei; das iſt mein Rat;
[120] Will er in allen vieren ſiegen,
Möcht' er in einer unterliegen.

Das Unkraut wächſet ungeſät,
Wo ſchönes Korn zu Grunde geht.

Ich meine daß kein Unſchick ſei,
Es iſt ein zweiter noch dabei.

Ich meine daß kein Bette frei,
Von jeder böſen Feder ſei.

Mancher Strauch iſt ſchöner Blumen voll,
Seiner Dornen Stich thut doch nicht wohl;
Manche ſchöne Blume draußen ſprießt,
Deren Wurzel doch gar bitter iſt.

Iſt die Wieſe allgemein,
[121] Deren Gras iſt gerne klein.

Sind ſich Stroh und Feuer nah,
Leichtlich brennt das erſte da.

Wer ſeine Schande decken will
Mit meiner Schmach, das iſt zu viel.

Was ihr wollt daß man euch thu',
Thut ihr auch; das paßt dazu.

Die feſten Burgen bauet man
Daß man den Armen würgen kann. [57])

Das Haus das mehr als einen Herrn
Beſitzet, das verdirbet gern.

Wer ſeiner Nachbarn Huld bewahrt,
Dem bleibet manche Scham erſpart.

Wer da will in Ehren ſtehn,
Muß mit ſeinen Nachbarn gehn.

[122] Brennet meines Nachbars Wand,
Fürcht' ich auch der meinen Brand. [69])

Ein Bauer Ehre genug genießt,
Der ſeines Dorfes Erſter iſt.

Mich dünkt, ſo glatt kann Niemand ſcheren,
Als wenn der Bauer wird zum Herren;
Kein Wunder, daß er ſcheren kann,
Man hat's ihm vorher auch gethan.

Darum ſind Gedanken frei,
Daß die Welt nicht müßig ſei.

Wer ſich mit falſchem Eide friſtet,
Der hat mich freilich überliſtet.

Stäche jeder Eidſchwur wie ein Dorn,
Würden ihrer nicht ſo viel geſchwor'n.

Hab' einer noch ſo viel erkannt,
Doch weiß er nicht, wie er entſtand.

Sieh in den Spiegel jede Stund',
Dir ſelber wirſt du doch nicht kund.

[123] Thöricht iſt wer gute Saat
Unter Dornen geſäet hat.

Wer Perlen ſchüttet vor die Schweine,
Die bleiben ſchwerlich lange reine. [68])

Schöne Worte helfen nicht
Wo von Werken nichts geschicht;
Des Mannes Werke zeigen wohl
Ob man auf ihn vertrauen soll.

[124] Was man rufet in den Wald,
Gern aus ihm zurücke hallt.

Eine Liebe die andre sucht,
Wie ein Fluch dem andern flucht,

Wer von den andern redet schlimm,
Zweifach wird das vergolten ihm;
Und wird im Guten sein gedacht,
Das wird nicht halb zu Ohren ihm gebracht.

Ich kann mit allem Witz und Sinnen
Doch vor mir selber nicht entrinnen.

Hunger ist der beste Koch,
Der jemals war und sein wird noch.

Kein Siechtum ist so schwer als wenn
Ein Hungriger muß nackend gehn.

[125] Die beste Speise, der beste Trank —
Ihre Süße währt nicht spannenlang.

Ein Narr wer seiner Kinder Brot
Den Hunden gibt in des Hungers Not. [6])

Ein Weib mit Farben überzogen
Hat einen manchen schon betrogen. [59])

Ein Kind nimmt ein gefärbtes Ei
Für ungefärbter Eier zwei.

Ich habe manchen Mann gekannt,
Der Gold gesucht und Kupfer fand.

Wenn einer Glas nimmt für Rubin,
Der Käufer hat nicht viel Gewinn.

Es hat noch nicht gelebt der Mann
Der aus dem Baste Scharlach weben kann.

Was taugen Aexte ohne Stiel,
Wenn einer Blöcke spalten will?

Wenn die Glocke klingen soll,
Braucht sie einen Klöpfel wohl;
Den Redner macht nicht Kunst noch List,
Wenn einer lahm von Zunge ist.

Die Mühle und das Harfenspiel
Nicht zu einander stimmen will.

Wäre feil ein Eisenhut
Der gegen Lügen wäre gut,
Dazu ein Schild fürs Schelten,
Den wollt' ich hoch vergelten,
Hätt' ich ein Haus für Ungemach,
Dem ließ ich selten faul das Dach;
Und einen Thurm für's Trauern,
Ich wollte hoch ihn mauern;
Für's Alter eine Salben,
Die strich' ich allenthalben;
Und hätt' ich für den Tod ein Schwert,
Das wäre tausend Mark mir wert.

XXXIV. Gut und Uebel.

[127] Der zweite Keil den erſten zwängt,
Bis er ihn von der Stelle drängt;
Dem erſten Uebel muß ein zweites
Nachdrücken, oftmals weicht dann beides.

Wenig Glück dem Bauern wird
Der den Wagen vor die Rinder ſchirrt.

Ich finde für das fünfte Rad
Am Wagen nirgends eine Statt.

Wer ſchlagen will ſoll um ſich ſehn,
Was ihm dawider kann geſchehn;
Denn ich weiß, den Widerſchlag
Niemand wohl verwehren mag.

[128] Des Weihen Flug, des Schiffes Fluß,
Der Schlange Gang, des Blitzes Schuß,
Und wie geraten wird ein Kind —
Die fünf uns alle fremde ſind. [60]).

Was wir an Freuden noch geſehn,
Iſt wie im Traume uns geſchehn;
Mein Herz im Traum manch Wunder ſieht,
Das nie geſchah und nie geſchieht.

Ein Auge noch, das wünſcht' ich ſehr,
Im Nacken, wenn es möglich wär'.

Wen das Schießen nicht verdrießt,
So übel er auch immer ſchießt,

Er trifft doch dann und wann das Ziel.
Ihm gleichet wer da beten will
Zu Gott; er hört ihn und verleiht
Ihm Gnade doch zu seiner Zeit.

[129] Wär' ich in des Kaisers Acht
Und hätte einen vorgebracht
Der seine Huld wie ich verlor'n,
Ich hätte leicht des Kaisers Zorn;
Würb' ich jenem Mann um Huld,
Mehrte ich die eigne Schuld.

Wer zwei Wege gehen wollte,
Lange Schenkel haben sollte.

Ein jedes Ding dem Band entstrebt,
In welchem es gefangen lebt,

[130] Bann und priesterlicher Orden,
Beide sind zum Spott geworden.

Blieben alle Flüche kleben,
Würden wen'ge Leute leben.

Manches Weib und mancher Mann
Wenig gutes reden kann,
Doch von schlimmen Dingen
Kann es sagen und singen.

Was gut und bös geschieht auf Erden,
In dreien Dingen muß es werden:
Wille, Wort und Werk thut mit,
Wo böses oder gut's geschieht.

Zwei gleich harte Steine
Malen ſchlecht, ich meine.

Es wird nicht reich des Brunnen Fluß
Dem man das Waßer tragen muß;
[131] Nur die eigne Einſicht führt den Mann
Auf der Tugend und der Ehre Bahn.

Meinen freien Menſchenmut
Gäb' ich nicht um alles Gut.

Iſt der Weg nur ſelber gut,
Keine Krümme Schaden thut.

Wen man findet ohne Wehr,
Den beſiegt ein ſchwaches Heer;
Find' ich ohne Wehr ein Land,
Zwing' ich es mit Einer Hand.

In ſeinem Zorne reitet man
Den Mann in Waffen ungern an.

Beßer zweimal meßen
Als einmal vergeßen.

Wer da ſich ſelber ſollte
Erſchaffen wie er wollte,
Der vergäße dies und das
Was Gott an ihm doch nicht vergaß.

[132] Was einmal geſchehen ſoll, geſchicht;
Gutem folg' ich, Böſem folg' ich nicht.
Aber, wer das rechte merken wollte:
Viel geſchieht was nicht geſchehen ſollte.

Wem nicht ſchmecken will das Waizenbrot,
Mach' es beßer und vergelt's ihm Gott.

Lautrer Wein, rein und gut,
Jünget eines Alten Mut;
Schlechter Wein, trüb und kalt,
Machet ſchnell die Jungen alt.

Der Welt ſatt werden und das Meer
Durchwaten — das iſt allzuſchwer.

Ganzkarg und Halbkarg [61])
Sollten theilen eine Mark;
[133] Ganzkarg wollte das beſte faßen,
Halbkarg wollt' es ihm nicht laßen;
Es konnten noch nicht ſcheiden
Den Zank bis heut die beiden.

Wer den Leuten allen
Gerne will gefallen,
Dem Armen und dem Reichen
Muß er dann ſich gleichen,
Dem Guten und dem Schlechten,
Dem Narren und dem Rechten;
Will er in Huld bei allen ſtehn,
Dann darf er ſelten müßig gehn.

Hinaus zum Kloſter ſtrebt der Thorenſinn
Des Mönches, und wir wären gern darin.

Der Mönche möcht' ich einer ſein,
Die ſtatt Waßer trinken Wein.

Wallfahrten wären wahrlich gut,
Verkehrten sie den reinen Mut
So manchem nicht, der von der Fahrt
Ein schlimmerer als vorher ward.

Beginnt der Mensch ein Werk, so glüht
Ihm zu dem Werk sein ganz Gemüt,
Wird was er schaffet älter,
Wird auch der Mut ihm kälter.

Wer malen will, entwirft erst mit Bedacht
Und merket ob und wie das Bild sich macht.

XXXV. Unwißenheit.

[134] Vier große Dinge, die der Mund
Oft nennet, sind uns doch nicht kund:
Gott, Seele, Engel und der Wind.
Wie sehr bekannt sie jedem sind,
Doch mag mich niemand ohne Dichten
Von diesen vieren recht berichten.

Den Christenglauben — und das ist ein Schlag
Für Thoren — niemand ganz ergründen mag.

Alles was der Mensch ersinnt
Vor dem Glauben gar zerrinnt.

Wer die Gottheit will erjagen,
Weiß am End selbst nicht was sagen.

Meinen rechten Glauben
Laß ich mir nicht rauben.

Die größte Freude die da hat ein Mann
Iſt gute Hoffnung und ein lieber Wahn.
Hoffnung iſt der Troſt von aller Welt,
[135] Der die Sorge von ihr ferne hält.
Hoffnung erfreuet manchen Mann,
Der Herzensfreude nie gewann.

Wie auch die Leute immer ſind,
Es iſt ein jeder Adams Kind.

Der Menſch ſoll ſich zu Menſchen geben,
Er kann nicht mit den Wölfen leben.

Die Neßel wird gar bald erkannt,
Wer ſie ergreift mit bloßer Hand.

Mancher mir die Straße wehrt,
Die er ſelbſt doch gerne fährt.

Wer mir verleidet weiſen Sinn,
Iſt wenig weiſer als ich bin.

[136] Böſe Kunde gehet weit und breit,
Gute bleibet liegen in kurzer Zeit.

Je ferner einer Kunde Flug,
Je größer wird der Lug und Trug.

Nie war ein Mann ſo harten Mutes,
Er that doch dann und wann auch gutes.

Verſtohlne Waßer ſüßer ſind
Als offner Wein — ſo ſagt das Kind.

XXXVI. Thiere.

[137] Wo der Wolf zum Hirten wird,
Sind die Schafe bald verirrt.

Wer ſich Rat vom Wolf läßt geben,
Deßen Schafen geht's an's Leben.

Uebt der Wolf des Rechtes Pflege,
Gehn die Lämmer aus dem Wege.

Wie oft der Wolf zum Mönche werden mag, [62])
Dem Schaf entſagt er drum nicht einen Tag.

[138] Der Hund hat Leder aufgefreßen,
Will einer ſeines Dienſts vergeßen.

Gar wenig Füchſe, mein' ich, ſollte
Es geben, wär' ihr Schweif von Golde.

Sei er noch ſo ſehr ein Schalk,
Es verrät den Fuchs der Balg.

Des Bären Zornesmut
Ihm ſelbſt oft Schaden thut.

Kommt der Ochs in fremdes Land,
Er wird doch als Rind erkannt.

Wo der Ochse trägt die Krone,
Steht das Kalb zunächst am Throne.

Wer der Schnecke schnellen Gang
Lobet und des Ochsen Sang,
Sah den Leopard nie springen,
Hörte die Nachtigall nie singen.

[140] Wo man den Esel krönet,
Da ist das Land gehöhnet.

Wenn die Esel auf Reisen gehn,
Da dürfen die Disteln traurig stehn.

Thut der Esel seinen Schrei,
Meint er Wunder wie schön es sei.

Der Esel schlägt und ficht, wenn er
Den Wolf erschaut von ferne her;
Ein Wunder daß er stille steht,
Wenn es ihm an das Leben geht.

Wo ein Esel den andern sah
Fallen, bleibt er weg von da;
Nun seht, das ist ein dummes Thier
Und doch vernünftiger als wir.

[141] Es ladet eine kluge Maus
Den Fuchs gar selten in ihr Haus.

Ungern zieht die Maus ein Kind
Wo sie weiß daß Katzen sind.

Ohne Dieb und ohne Maus
Sieht man selten ein reiches Haus.

Die Frösche thun sich selber Schaden,
Wenn sie den Storch zu Gaste laden.

[142] Der Pfau hat eines Diebes Gang,
Eines Engels Kleid, eines Teufels Sang.

Die Krähe badet mit allem Fleiß
Und wird darum doch nimmer weiß.

[143] Der Kukuk sich noch nie bekehrte
Von seinem Sang, was man auch lehrte.

[145] Die Fliege ist, wird der Sommer heiß,
Der kühnste Vogel den ich weiß.

[146] Fliegen, Flöhe, des Teufels Neid
Mühen die Leute allezeit.

Dem Löwen wollt' ich Frieden geben,
Ließen mich nur die Fliegen leben.

Beßer die Grundel auf dem Tisch,
Als in dem Fluße der größte Fisch.

XXXVII. Schatz und Pfenning.

[147] Man liebet heutzutag das Geld, als wäre
Es mehr als Gott und Seele, Leib und Ehre.

Liebe, Geld und großer Gewinn
Verkehren guten Mannessinn.

Begrabner Schatz, verborgner Sinn
Von beiden hat niemand Gewinn.

Wo eines Schatz verborgen ist,
Da ist sein Herz zu jeder Frist. [68])

Pfenningsalbe Wunder thut,
Erweichet manchen harten Mut;

Wenn der Wolf Pfenninge hätte,
Fänd' er allzeit gute Stätte;
Man ließe Wolf und Diebe leben,
Könnten sie Geld die Fülle geben.

Wer den Pfenning liebt mit Maß,
Keine Missethat ist das;
Doch heutzutage gilt das Geld
[148] Vor allem andern in der Welt.

XXXVIII. Die Zunge.

[164] Der Glieder schlimmstes das wir tragen,
Das ist die Zunge, hör' ich sagen,
Die Zunge reizt zu manchem Streit
Und manchem langewährn'dem Neid.
Was wir von Uebel je vernommen,
Das ist zumeist von ihr gekommen.
Die Zunge reizet manchen Zorn
Daß Leib und Seele sind verlor'n.
Die Zunge stiftet manche Not
Die niemand wendet als der Tod.
Die Zunge manchen schändet,
Verstümmelt und verblendet.
Die Zunge hat kein Bein
Und bricht doch Bein und Stein.
Die Zunge störet manches Land,
Die Zunge stiftet Raub und Brand,
[165] Sie ist's die Treue scheidet,
Der Liebe die Lieb' entleidet.

Manche Zunge müßte kürzer sein,
Wenn's ginge nach dem Willen mein.

XXXIX. Rom.

[148] Es wandert aller Schätze Fluß
Nach Rom wo alles bleiben muß,
Und dennoch wird es nimmer voll;
Unselig ist diese Höhle wohl.
Auch alle Sünde nimmt man da
Den Leuten ab von fern und nah;
Wenn sie das all behalten,
Dann muß das Glück dort walten.
Röm'sche Satzung und Gebot
Ist der Pfaffen und Laien Spott;
Ohne Scheu bricht jedermann
Den Gehorsam, Acht und Bann;
Verleihe Gott uns Heil!
Der Bann ist selber feil.
Wer eines falschen Eids begehrt,
Dort findet er sie um Pfenningswert.

Wo ist das Volk das Rom besaß?
Auf ihren Palästen wächst das Gras.
Da nehmen Fürsten sich ein Bild
Was nach dem Tod ihr Name gilt.

[149] Rom mit seiner Kraft vorzeit
Zwang aller Herren Herrlichkeit;
Nun stehen sie in Knechtespflicht,
Ihr falsches Thun hat Gott gericht't.

Sanct Peter kam an eine Statt,
Ein Lahmer um Almoſen bat;
Nun hört, wie ſprach Sanct Peter da,
Als er ſo ſiech ihn liegen ſah:
Gar fremd iſt Gold und Silber mir,
Was ich da habe geb' ich dir;
Und alſo gab er ihm zur Stund,
Er ſprach: Steh auf und ſei geſund.
Wenn heut ein Pabſt noch gäbe ſo,
Die Chriſtenheit wär' ſeiner froh.

[150] Die Sünde niemand mag vergeben
Als Gott; zu dieſem ſollſt du ſtreben.
Die Gnade einem Eſel ziemt
Daß er dem Ochs die Sünde nimmt.
Der Ablaß dünkt nur Thoren gut
Den da ein Schelm dem andern thut.

[151] Und hätte einer dreißig Land'
Sammt allem ihrem Volk verbrannt,
Der Pabſt hat die Gewalt noch wohl,
Die Buße die er leiden ſoll
Zu ſchenken ihm für ſeine That,
Wenn er die volle Reue hat.

Es iſt der Pabſt ein ird'ſcher Gott,
Und iſt doch oft der Römer Spott.
In Rom iſt ſeine Macht zu Schanden,
Sein Zwang ergeht in fremden Landen;
Oft ſtünde wüſte ſein Palaſt,
[152] Hätt' er nicht fremde Narr'n zu Gaſt.

Wenn alles Krumme würde grad,
Dann wäre Rom des Rechtes Stadt.

Zu allem Lug und Truge hin
Iſt Rom der Leute Führerin;
Die Heiligen die ſind ich dorten,
Gut Beiſpiel ſuch' ich andrer Orten.

Es ſoll nach Recht und Fug abwägen
Der Pabſt den Fluch und auch den Segen;
Sein Schwert wird ſchneiden um ſo baß,
Führt er's mit Recht und ohne Haß.
Zwei Schwerter in einer Scheide
Verderben leichtlich beide;
Gelüſtet ihn nach ird'ſchem Reich,
Verdirbt zwei Schwerter er zugleich. [64])

Das Netz kam nie in ſeine Stadt,
Mit dem Sanct Peter gefiſchet hat;
Dies Netz iſt nun verſchmähet.
Das Römſche Netze fähet
Gold, Silber, feſte Burgen, Land;
Das war Sanct Petern unbekannt.

[153] Dem Römſchen Hof nichts mehr gefällt
Als Streit und Wirren in der Welt.
Er fragt nicht wer die Schafe ſchirt,
Wenn nur ihm ſelbſt die Wolle wird.

Läge Rom in deutſchen Landen,
Die Chriſtenheit ging' bald zu Schanden.

Sanct Peter war ein rechter Degen,
Den hieß Gott ſeine Schafe pflegen,
Sie ſcheren aber hieß er nicht,
Wie's heutzutage dort geſchicht.

XL. Ackers. [65])

[154] Hab manches Mannes Wunsch vernommen,
Der sprach: Wär' ich nach Ackers kommen,
Das selge Land zu sehn, ich wollte
Gern sterben, wenn ich's heute sollte.
Doch seh ich ihrer genug noch leben
Und heim nach ihrem Lande streben. —
[155] Wie viel verschlang doch Akkas Land
An Silber, Gold, Roß und Gewand
Und was da leisten kann ein Mann;
Dem Lande nichts entrinnen kann.
Sie spotten unser allezeit,
Sie sprechen: Allez! auf und reit
Nach deinem Lande über's Meer!
Und kämen dreißig Heere her,
Sie fänden es wie wir's gefunden,
Sie würden dort wie wir geschunden.
Zu Rom und Ackers ist ein Pflug.
Den ziehen immer Narr'n genug.
In ihren Schlund in kurzer Frist
So reicher Schatz verschwunden ist,
Mich wundert daß der große Hort
Noch Raum hat in den Häusern dort,
Wer da noch rettet seine Haut,
Der darf noch singen überlaut.
An Seuchen reich ist Akkas Land,
Der Tod ist dort so gut bekannt,
Und stürben tausend alle Tage,
Es hörte niemand eine Klage.

Die erſte Frage die man thut
[156] Nach deinem Tod: Wo iſt ſein Gut?
Das iſt des Klagens Ende,
Daß Gott den Jammer wende!
Wenn einer wünſcht nicht lang zu leben,
Dem rat' ich Ackers zuzuſtreben.
Zu Ackers iſt mir wohl bekannt
Die Speiſe, Luft, das Volk und Land;
Die tragen all den Deutſchen Haß.
Da ſchleicht ſich mancher unter's Gras
Zum Friedhof, dieſem ſelgen Wirt,
Dem mancher Gaſt zu theile wird;
Der thut das allerbeſte,
Er herbergt alle Gäſte.
Zu Ackers iſt des Todes Grund,
Tot, heißt es, oder nicht geſund,
Um hunderttauſend klagt man dort
Wie ſonſt um eines Eſels Mord.

XLI. Der Tod.

[175] Wie wohl that Gott daß er verbot,
Daß jemand wiße ſeinen Tod;
Nähme man ihn zum voraus wahr,
Da wäre klein der Tänzer Schaar.

Ein Jammer iſt's daß niemand mag
Dem Tod entrinnen einen Tag;
Mit allem ſeinem klugen Sinn
Vermag ihm keiner zu entfliehn.

Was je die Leute warben,
[176] Sie ſorgten bis ſie ſtarben;

Und wie sie jetzt noch werben,
Sie sorgen bis sie sterben.

Wiewohl ich sterben lerne,
Ich thu' es doch nicht gerne;
So lang ich noch vermag zu leben,
Will ich dem Tod entgegenstreben.

Was ich bis heut gelebet hier,
Das dünket lauter Sünde mir,
Ein kleiner Theil gefällt mir wohl —
Der den ich noch erleben soll;
Es tröstet mich der Morgen mehr
Als das was ich gelebt bisher.

Mit falschem Trost ist uns vergeben: [70])
Wir hoffen stets noch lang zu leben.

Schönheit, Adel, Zucht und Jugend,
Reichtum, Ehre, Witz und Tugend,
Die läßt der Tod nicht stäte stehn,
Was wir verdient, muß uns geschehn.

Den Alten ist kurz zugemeßen,
Der Jungen keiner darf genesen;
Wer überlebt, da oder dort,
Er stirbt an einem andern Ort.

Darf einer nicht mehr länger leben,
Um einen Tag würd' er das Reich vergeben.

Und hätt' ich was ich wollte hier,
Zuletzt wird es genommen mir.

[177] In's Leben kamen ohne Kleider wir,
In schlechtem Kleide gehen wir von hier. [66])

Die ganze Welt nach langem Leben ſtrebt,
Und hätte Adam bis auf heut gelebt,
Das wäre gegen die Ewigkeit
Nicht eines kleinen Halmes breit.

Wie iſt ſo ſchwach das Menſchenkind!
Wohl tauſendfache Tode ſind
Zu jeder Stunde ihm beſchert,
Was er da thut, wohin er fährt.

Wir haben nichts ſo ſichres mehr
Als den Tod, das ſchmerzt mich ſehr;
Daß er kommt, deß hab' ich Kunde,
Aber nicht von ſeiner Stunde.

Wie Mancher doch dem Tode winkt,
Der, ohne daß ihn dürſtet, trinkt!

Wie falſch die Welt doch wirkt und wirbt!
Der eine freit, der andre ſtirbt.

Der Tod ein Liebes vom andern ſchält,
Bis er uns alle hingezählt.

Das Jahr geht hin, der Tod geht her,
Der ſagt uns Krieg an ohne Speer. [67])

Ein mancher eilt ſo ſehr zum Grabe,
Als ob er ſich verſpätet habe;
Die Eile thäte wenig not,
[178] Er käme ganz bequem zum Tod.

Vor allen Nöten iſt eine Not:
Was lebend iſt, das fürchtet den Tod;
Darüber iſt mir's nie recht wohl,
Wohin ich nach dem Tode ſoll.

Der Tod, das iſt das letzte Feſt,
Zu dem die Welt uns laden läßt.

XLII. Gebet.

[180] Gott Herre, gib mir daß ich dich
Erkennen möge und auch mich.
O Herr, ich ſündigte an dir,
Nach deiner Güte gib du mir
Den rechten Glauben, die wahre Reue;
Nach deiner väterlichen Treue
Vergib mir meine Miſſethat;
Nach der Erbarmung Gnadenrat
Bei deines heilgen Namens Ehren,
Bei deiner Mutter, der hohen, hehren,
Bei allen himmliſchen Engelsſchaaren,
Hilf daß ich mag die Seele wahren.
Thu's, Herr, um alles das Gebet
Das je ein Menſch zu dir gefleht;
Laß mich's genießen, Herre Chriſt,
Daß dich da lobet was dir iſt.
Um deiner Geſchöpfe willen all,
Errette mich von des Teufels Fall.
[184] Bei allen Wundern die vorzeit
Du thateſt und noch thueſt heut,
Erlöſe mich aus aller Not,
Durch deines Menſchenleibes Tod,
Und laß dir in die Gnade dein
Die Chriſtenheit befohlen ſein;
Sie ſei lebendig oder tot,
Hilf ihnen allen aus der Not!

Gott, Vater aller Chriſtenheit,
Lob ſei und Ehre dir geweiht,
Für deine Creaturen all
Die da dein Sohn erlöſt vom Fall.
Des Opfers willen, das du biſt,
So hilf uns, unſer Herre Chriſt,
Daß wir gewinnen reinen Mut
Und daß dein Leichnam und dein Blut
Uns läutere und reine
Von Sünden all gemeine.
Liegt eine Chriſtenſeele in den Flammen,
Erlöſe ſie in deiner Dreiheit Namen!

Anmerkungen.

1) Bescheidenheit, d. h. die Fähigkeit, die Dinge zu scheiden und zu sichten, Bescheid zu geben; Einsicht, praktische Lebensweisheit.

2) Im Texte heißt es „einn vloch“, einen Floh.

3) Galat. 6, 7.

4) Der Hölle Bann, d. h. eigentlich das Fegfeuer.

5) Das Buch, d. h. das Buch der Bücher, die Bibel, welch letzteres Wort ja auch nichts anderes heißt, als Buch. — II. Petri 3, 8. Psalm 90, 4.

6) Matth. 15, 26. 27.

7) Jesaias 45, 9. Jerem. 18 ff.

8) Jesaias 65, 17.

9) Der Sternenhimmel ist nach der mittelalterlichen Anschauung vom Krystallhimmel, dieser wieder vom Feuerhimmel überwölbt.

10) Hiob 38.

11) I. Mos. 2, 7.

12) Die Magd, maget, d. h. die Jungfrau, ist ein häufiger Ehrentitel der Maria. —

Diese drei Menschen sind Adam, Eva und Christus.

13) Dieser Spruch der Toten an die Lebenden war im Mittelalter weit verbreitet. Er findet sich später an Kirchhofthüren und anderen Orten, in Deutschland, Frankreich und Italien; in letzterem Lande schon im Jahr 1072 als lateinische Grabschrift: „quod nunc es, fuimus, es quod sumus ipse futurus.“ Auch im Arabischen kommt er schon sechshundert Jahre vor Freidank vor.

14) Die Stelle spielt auf die Kreuzzüge an.

15) Wucher heißt ursprünglich Zuwachs, Ertrag, Gewinn; erst später wird die schlimme Bedeutung vorherrschend.

16) d. h. die Zinsen laufen Tag und Nacht.

17) Prediger 1, 18.

18) Mit dem zwölften Jahr wurde nach einigen altdeutschen Rechten der Knabe mündig.

19) „In des armen Mannes Beutel verdirbt viel Witz.“

20) Matth. 19, 23.

21) Zobel und Hermelin waren adliges Gewand.

22) Das Wort Jaherr ist schon mitteldeutsch, nicht erst modern-constitutionell. Seine Entstehung zeigt ein andrer Spruch jener Zeit: der „ja herre“ sprechen kan, der ist nu ein biderbe man.

23) Freidank hatte also keine Ahnung, daß eine Zeit kommen würde, wo auch diese echt deutschen Ehrentitel hinter dem welschen monsieur und madame zurückstehen sollten.

24) „Der Christ“ oder „Christ“ ist der altdeutsche Name für Christus.

25) Denn die Hoffart stürzte den Lucifer aus dem Himmel.

26) Vielfach sahen die Dichter und Sprecher jener Zeiten in dem Verfalle der Sitte und in dem wüsten Wirrsal ihrer Tage das Nahen des Antichrists, „die Zeit des Fluches.“

27) Durch Lucifer.

28) Sprüche 30, 15.

29) Prediger 10, 16.

30) Breme ist die altdeutsche und daher wohl noch erlaubte Form für unser Bremse.

31) „docendo discimus“

32) Mit dem dreißigsten Jahre war nach dem alten Rechte eine Sache verjährt. Wie in unserem Sprnche das Gute, so währte nach andern mittelalterlichen Redensarten auch Unfug und Böses nicht über dreißig Jahre.

33) Der spätere Hugo von Trimberg sagt: „Des Thoren Herze liegt im Munde, des Weisen Mund im Herzensgrunde.“

34) Wenn die Könige Burgen bauen, nemlich um das Volk des offenen Landes zu bedrücken und zu vergewaltigen, wie es Heinrich IV. in Sachsen, Friedrich I. in Italien thaten. Vielleicht indeß ist der Sinn auch der, der König soll seinen Sitz nicht an einzelne Burgen knüpfen, sonder nach altem deutschem Brauche richtend und waltend von Stätte zu Stätte ziehen.

35) Sprüche 17, 28.

36) Sprüche 19, 25.

37) „Salomon und Morolt“ (Marolt, Morolf) ist der Titel eines deutschen Gedichtes aus dem 12. Jahrhundert, das unter den

Einflüßen der Kreuzzüge sich gebildet hatte. Aber schon Jahrhunderte früher taucht Marolt als komischer Gegensatz zu Salomo, als der witzelnde Narr neben dem ernsten Weisen auf. Von Neuem wurde diese Figur im 15. Jahrhundert unter dem Namen Markolf als eulenspiegelnder Hanswurst des Volkes der Weisheit des Judenkönigs gegenübergestellt.

38) gouchesberg, Gauchsberg (gouch heißt Kukuk und heißt Narr), Affenberg, Lasterberg, Kalenberg (woher vielleicht das französische calembourg) sind die mittelalterlichen Vorbilder unserer Schilda, Krähwinkel u. s. w.

39) Matth. 5, 36. 6, 27.

40) Sebastian Frank sagt: „roter bart, untrewe art.“

41) „mild“ hat bei den Dichtern des Mittelalters vorherrschend den Sinn der Freigebigkeit; der Gegensatz ist „arg“

42) Prediger 2, 26.

43) Die gute Sitte verlangte daß man vor dem Eßen die Hände wusch.

44) Sprüche 27, 10.

45) Sprüche 18, 24.

46) „patria est ubicunque est bene.“ Cicero Tusc. 5, 37.

47) Ein weitverbreitetes Sprichwort; auch bei den slawischen Stämmen.

48) Das Wortspiel ist vielleicht nicht ohne tiefere Wahrheit. frô heißt im Altdeutschen „Herr“ und „froh;“ daher frôwa „die Herrin, Frau.“ Ursprünglich ist also vielleicht frô der Milde, Gütige, der Frohmachende, und unser „gnädige Frau“ wäre demnach eine unnötige Worthäufung.

49) Eine andere Deutung des Spruches ist: Nur Einer ist selb mehr, ist mehr als Einer; nemlich „Gott der als der Dreieinige selbdritt ist.“

50) Dieser Spruch wäre das Gegenstück zu dem bekannten: „Unter'm Krummstab ist gut wohnen.“ Die drei Stände bezeichnet das Mittelalter unter ihren drei Attributen Stole, (Chorhemd) Schwert, Pflug: unser Lehrstand (Geistlichkeit), Wehrstand (Ritterschaft), Nährstand (Bauerschaft),

51) Kain.

52) In der Arche Noäh.

53) Lieb und Leid, von der Sprache schon durch den Gleichklang verbunden, zeigen sich auch im Bewußtsein der

deutschen Dichtung unzertrennlich verknüpft. Wir erinnern nur an die vorletzte Strophe der Nibelungen, daß „stets zum allerletzten die Liebe gibt das Leid.“

54) Prediger 1, 4.

55) Sirach 13, 1.

56) Matth. 13, 57.

57) Vergleiche Anmerkung 34.

58) Matth. 7, 6.

59) Die Schminke war jenen Zeiten nicht unbekannt. Auch das Nibelungenlied spricht von „ungefälschter Frauenfarbe,“ und Walther von der Vogelweide preist „ein Weib selbstfarbig, ohne Weiß und Rot, ungemalt.“

60) Sprüche 30, 19, wo die Vulgata: „viam viri in adolescentia, des Mannes Weg in der Jugend“ liest.

61) karg, d. h. schlau.

62) Schon in der alten Thierfabel, in Reinhart Fuchs, kommt der Wolf als Mönch vor.

63) Matth. 6, 21.

64) Aus Lucas 22, 36. 38. folgerte die päbstliche Partei, daß dem Pabst als dem Nachfolger des Petrus, der (Johann. 18, 10) das Schwert zog, diese beiden Schwerter gehören, das eine das Sinnbild der geistlichen, das andere der weltlichen Gewalt, welche nur als päbstliches Lehen auf den Kaiser übergehe. Dieser Auslegung stellten die Gibellinen, Friederich I. an der Spitze, mit Entschiedenheit die andere entgegen, nach welcher das geistliche Schwert dem Pabste, das weltliche unmittelbar dem Kaiser gebührte.

65) Diese und andere Stellen beweisen daß Freidank Friedrichs II. Kreuzzug vom Jahr 1228 mitgemacht hatte. Akkers ist das heutige Akko, Akka, Acre; früher Ptolemais.

66) Hiob 1, 21.

67) Der Speer war das Sinnbild der feierlichen Kriegserklärung; so schon bei den Römern, siehe Livius 1, 32.

68) Horaz Epist. I, 2, 69.

69) Ebendaselbst I, 18, 84.

70) Mit f. T. sind wir vergiftet.